

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Offizielle Liebenswürdigkeiten.

Wie wir schon berichtet, sind die Offiziösen ob des Ausfalls der Diätenprozesse in solche Erregung gerathen, daß sie verlangen, die Abgeordneten, welche Parteidiäten empfangen haben, sollten aus dem Parlament ausgeschlossen werden. Zwar hat nicht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ selbst das Verlangen geäußert, wohl aber einer ihrer Ableger, die „Berliner Politischen Nachrichten“. Die letzteren, ein offizielles Organ, werden von einem gewissen Schweinburg, einem Oesterreicher unseres Wissens, redigirt, der zugleich Mitredakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ war oder noch ist, und der s. Z. auch Chef jener Gesellschaft war, die den berüchtigten „Volksfreund“ herausgab, welches Blatt die Arbeiter in das Lager des offiziiösen Sozialismus überführen sollte. Es ist recht bezeichnend für die innerhalb der offiziiösen Presse herrschenden Zustände, daß man sich solche Leute aus Oesterreich beschafft, die sich dann bei uns erdreisten, den Ausschluß von Abgeordneten aus dem Parlament zu verlangen. Da wir indessen wissen, daß die überwältigende Mehrheit unserer Bevölkerung diesen offiziiösen Liebenswürdigkeiten im höchsten Fall ein verächtliches Achselzucken widmet, so können wir uns leicht darüber trösten, wenn ein aus Oesterreich importirter offiziiöser Journalist sich herausnimmt, Abänderungen unserer gegenwärtigen parlamentarischen Verfassung für notwendig zu erklären.

Der Vorschlag des Ausschusses von Abgeordneten drängt ganz von selbst zu historischen Parallelen und man erinnert sich, wie hart diese Maßregeln von der Geschichte, resp. von der gesammten Geschichtsschreibung beurtheilt worden sind. Zwei Fälle sind besonders bekannt geworden; der eine betrifft die Ausschließung von Wilkes aus dem englischen Unterhause, der andere die gewaltsame Entfernuna des Abgeordneten Manuel aus der französischen Kammer während der Restaurationszeit nach dem ersten napoleonischen Kaiserreich. Namentlich der letztere Fall ist so recht geeignet, zu beleuchten, was solch eine Ausschließung bedeutet. Manuel war wegen einer ganz unbedeutenden Aeußerung über die Politik des Königs Ludwig XVI. von den fanatischen Royalisten, die Frankreich nach der Revolution wieder in den Zustand vor der Revolution versetzt hatten, ausgeschlossen worden, da die Royalisten in der Kammer die Majorität hatten. Manuel, ein ehemaliger napoleonischer Offizier, war nicht etwa Republikaner, sondern ein Konstitutioneller etwa von der Färbung Lafayette's. Die Ausschließung sollte für ein Jahr gelten. Allein Manuel schied der Kammer nicht das Recht zu, seiner politischen Anschauung wegen sein Mandat zu suspendiren, das ihm doch seine Wähler verliehen hatten. Er erschien wieder in

der Kammer und kündigte an, daß er nur der Gewalt weichen werde. Nun sollte ihn eine Abtheilung Nationalgarde aus dem Sitzungssaal entfernen; die Nationalgarde weigerten sich indessen, den Befehl zu vollziehen, als die ganze Linke protestirte. Nun wurden königliche Gendarmen herbeigeholt, und diese trugen den kräftig sich wehrenden Manuel aus dem Saal hinaus; die ganze Linke folgte.

Dies geschah am vierten März 1823, aber das sonderbare Schauspiel hatte nicht die Wirkung, welche die Royalisten davon erwarteten. Manuel, sagt ein Geschichtsschreiber, war seit diesem Skandal der Größe des Volkes und die Royalisten mußten an der ganz veränderten öffentlichen Stimmung erkennen, daß sie durch die Ausschließung Manuels sich selbst mehr geschadet hatten, als ihm.

So; daran mögen sich die Herren Offiziösen erbauen und mögen erkennen, welche Folgen der Ausschluß von Parlamentenmitgliedern hat.

In dem Bestreben, dem Parlament, resp. den darin befindlichen Oppositionsparteien zu schaden, sind die offiziiösen und konservativen Blätter immer gleich eifrig gewesen. „Kreuzzeitung“ und „Norddeutsche Allgemeine“ würden auch nur dadurch zu befriedigen sein, daß das deutsche Volk lauter Kleiß-Rohr's und Hammerstein's ins Parlament wählte. Dieser Gefallen wird ihnen indessen das deutsche Volk schwerlich thun.

Wir wollen den Herren ein für allemal im Vertrauen — eine Mittheilung machen. Das deutsche Volk hat eine Menge an Rathgebern, von guten und schlechten, die theils mehr, theils weniger das Vertrauen einzelner Volkskreise besitzen. Von all diesen Rathgebern — und solchen, die sich dazu aufwerfen — haben die offiziiösen Journalisten und ihre Blätter sicherlich beim Volke das wenigste Vertrauen, ja man kann ruhig sagen, sie haben gar keines. Der anmaßende Ton, in dem diese Leute zu sprechen pflegen, kann in diesem Fall gar nichts ändern. Man nimmt im großen Publikum diese Leute nicht so ernst, als sie sich vielleicht einbilden.

Dabei wollen wir's bewenden lassen. Wir sind auch überzeugt, daß die Reichstagsmajorität sich hüten wird, den Fall Manuel in neuer Auflage sich abspielen zu lassen.

Politische Uebersicht.

Die Wahlperioden des Reichstages müssen verlängert werden — dieser Gedanke laucht wieder mal in den Spalten der „Liberalen“ auf. Warum das? Die Herren haben entdeckt, oder vielmehr wollen entdeckt haben, daß das Volk wahlmüde sei. Wahlmüde ist klassisch, wie alles klassisch ist, was die Herren thun und — reden. Selbst ihr Blech ist klassisch. Wertwüthig ist nur, daß männiglich, was nicht voll-

ständig ist, sich für das sogenannte Wohl des Volkes aufwirft, wenn es sich darum handelt, dem Volke etwas zu nehmen. Das Volk ist wahlmüde. Welche Unverfrorenheit! Von Reichstagswahl zu Reichstagswahl steigt der Prozentsatz der Betheiligung, und diese allgemein bekannte Thatsache wollen und die „Liberalen“, lächerlichen Angelegenens, durch ein paar Federstriche vor unseren Augen wegeskamotiren, wie es etwa ein Taschenspieler mit einem Geldstück machen würde. Nein, Ihr Herren, damit habt Ihr kein Glück! Aber die Herren „Liberalen“ haben dabei noch einen anderen, funkelneuen und originellen Gedanken. Sie folgern: Die Betheiligung an den Landtagswahlen geht von Jahr zu Jahr zurück. Wenn wir nun alle fünf Jahre z. B. zum Reichstag wählen, so steigert sich das Interesse des Volkes für jene Exquisiter Gedanke! Die Zeiten der Klassenwahlen sind vorüber, das Volk will davon nichts wissen. Statt ein neues Wahlgesetz, ein allgemeines und gleiches Wahlrecht für die Landtage zu schaffen, will man das zum Reichstage verstimeln. — Der Gedanke ist klassisch — aber auch verächtlich lächerlich.

Die Vorlagen, welche dem am Donnerstag zusammen tretenden Reichstage gehen werden, resumiren die „A. B. N.“ folgendermaßen: „Der Staatsentwurf naht dem Abschluß. Obwohl darin neue Vorschläge von prinzipieller oder politischer Bedeutung nicht vorkommen, vielmehr zumeist nur die etasmäßigen Konsequenzen früherer Beschlüsse gezogen werden, läßt das bereits veröffentlichte Zahlenmaterial erkennen, daß darin ein reicher Berathungsstoff enthalten ist. Das Gleiche gilt von der Reform der Judensteuer, bei der die Schwierigkeit darin liegt die steuerlichen Interessen mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen eines der wichtigsten nationalen Erwerbszweige in Einklang zu bringen und bezüglich deren die Beratungen noch nicht abgeschlossen sein sollen. Der allgemeinen Tendenz der Reichspolitik entsprechend, nimmt unter den gesetzgeberischen Vorlagen nicht finanzieller Natur die Sozialreform wiederum die erste Stelle ein. Ihrer Fortführung soll die Vorlage betreffend die Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und die wegen Entschädigung verunglückter Beamter dienen. — Das Viehschutengesetz nimmt eine in der letzten Session unerledigte Vorlage wieder auf, während die auf die Handhabung der Gerichtsbarkeit in den Schutzgebieten und die Verlängerung der Verjährungsfrist für gewisse Verbrechen bezüglichen Vorlagen bestimmt sind, der Neueregulirung bedürftige Einzelfragen auf dem Gebiete der Rechtspflege zu lösen. So reich und mannigfach hieraus das Arbeitspensum erscheint, mit welchem der Reichstag alsbald befaßt werden wird, so ist doch keineswegs ausgeschlossen, daß im weiteren Verlauf der Session der Rahmen seiner Thätigkeit noch erheblich und bedeutsam sich erweitere; und es mag dahingestellt bleiben, ob in dieser Hinsicht nicht bereits die Eröffnungsrede Andeutungen erhalten wird.“

Die polnische Fraktion wird im Reichstage eine Interpellation bezüglich der Ausweisungen stellen und dabei recht eklatante Fälle zur Sprache bringen. Man glaubt, daß die Regierung es ablehnen wird, die Interpellation im Reichstage zu beantworten, da sich die Ausweisungen bis-

Der Handel war abgeschlossen, ein schwachvoller Handel, zu dem Rabe sich aus zwei Gründen hatte bewegen lassen.

Er entging durch denselben der Nothwendigkeit, die Spielschuld sofort tilgen zu müssen, was ihm unter den obwaltenden Umständen schwer, wenn nicht unmöglich gewesen wäre; dann aber auch, und dies war wohl der Hauptgrund, konnte er auf diesem Wege seinem so lange gehegten Haß gegen Arabella Befriedigung schaffen. Und nicht allein diesem Haß, sondern auch dem Haß gegen den Assessor, der mit jedem Tage eher zu als abnahm.

Er brütete schon jetzt über Plänen, während er sich auf dem Heimwege befand; Barnekow sollte und mußte sein Ziel erreichen, selbst gegen den Willen Arabella's.

Die Generalin mußte für ihn gewonnen werden, man mußte ihr die Ueberzeugung verschaffen, daß die gewünschte Verbindung ihrer Tochter mit dem Assessor von Studmann nicht in der Möglichkeit lag, und daß Herr von Barnekow ein Schwiegersohn wurde, wie sie keinen besseren finden konnte.

War die Angelegenheit erst so weit gediehen, dann durfte man mit einiger Zuversicht auf das Gelingen des Planes vertrauen; alle etwaigen Bedenken Arabella's wurden durch den endgiltigen Befehl der Generalin beseitigt, und eine Einmischung des Assessors bildete der Oberst nicht.

Die späteren Folgen dieser Verbindung waren dem Gutsbesitzer gleichgiltig, mochte Barnekow das große Vermögen im Hazardspiel vergeuden und Arabella unglücklich werden, was lag ihm daran!

Weshalb hatte Arabella auch stets diese feindselige Haltung ihm gegenüber beobachtet, weshalb hatte sie ihn zum Kampf herausgefordert!

Und was seine eigene Person betraf, so wollte er dem Freunde weitere Bedingungen stellen, die ihm für alle Fälle eine sorgenfreie Existenz sichern sollten, und die Gefahr, einst von der Gnade Arabella's abzuhängen, von ihm abwendeten.

Daß Barnekow diese Bedingungen einging, unterlag

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Und diese Ueberzeugung können Sie erst dann erlangen, wenn Sie einen Korb erhalten haben.“

„Aberdinas, und es ändert wohl nichts daran, wenn es ein indirekter Korb ist. Erreiche ich das Ziel, so übergebe ich Ihnen mit den zehntausend Thalern Ihren Schuldschein.“

Willibald Rabe strich langsam die Asche von seiner Zigarre, seine Stirn glättete sich und ein halb triumphirendes, halb boshaftes Lächeln umzudekte dabei seine Lippen.

„Werden Sie einen Nebenbuhler fürchten?“ fragte er. „Es kommt auf die Person des Nebenbuhlers an.“

„Kennen Sie den Assessor von Studmann?“ „Kur dem Ansehen nach,“ erwiderte Barnekow, der neben geduldet war und den Freund erwartungsvoll anblickte. „Er ist mir noch nicht vorgestellt worden.“

„Um, Sie werden sich auf ein Rencontre mit ihm gefaßt machen müssen, der junge Herr hegt ebenfalls den edlen Vorsatz, durch diese Heirath seine Finanzen zu verbessern. Indes ist die Sache so schlimm nicht, wie es den Anschein hat, der Vater des Assessors ist mit der Generalin verfreundet, er wird diese Verlobung seines Sohnes voraussichtlich nicht billigen. Ueberlassen Sie es mir, den Oberst zu erregen und den alten Haß zu schüren, und läme es in Folge dessen zu einem Bruch zwischen Vater und Sohn, so würde meine Schwester den Verstoßenen niemals als ihren Schwiegersohn anerkennen.“

Herr von Barnekow schüttelte mißbilligend das Haupt.

„Eine angenehme Aussicht ist das nicht,“ sagte er,

„aber ich darf wohl darauf vertrauen, daß Sie die Beseitigung dieses Hindernisses übernehmen werden.“

„Und ich erwarte von Ihnen Energie und Ausdauer,“ erwiderte Rabe, „im Uebrigen überlassen Sie es mir, den Feldzugsplan zu entwerfen. Sie werden sich meinen Anordnungen fügen und nichts thun, ohne vorher mit mir zu berathen; ich fürchte, Sie sind in solchen Dingen unerfahren.“

„Und wann werden wir beginnen?“

„Morgen. Sie besuchen mich und ich stelle Sie den Damen vor, das Uebrige findet sich dann.“

„Glauben Sie wirklich, daß ich reussiren werde?“

„Wenn Sie selbst daran zweifeln, dann —“

„Nein, nein, Berechtigtster, Mutz habe ich; aber ich fürchte, man wird sich hinter meinem Rücken nach mir erkundigen, und ich kann leider nicht behaupten, daß ich keine Feinde habe.“

„Ich hoffe, man wird es mir überlassen, diese Erkundigungen einzuziehen, sollte das nicht der Fall sein, so treffe ich die geeigneten Maßregeln.“

„Mein Interesse ist ja jetzt auch das Ihrige —“

„Vortrefflich gesprochen, Barnekow, aber hüten Sie sich, anderen Personen dies zu verrathen, Sie könnten dadurch Ihre eigene schöne Rechnung durchkreuzen. Jetzt geben Sie mir Papier, Feder und Tinte, damit ich den Schuldschein ausfertige.“

„Wollen Sie schon aufbrechen?“

„Die Sonne ist bereits aufgegangen, wie Sie sehen, und ehe ich im Sattel sitze, ist wieder eine halbe Stunde verstrichen.“

„Ich sehe Sie heute nicht mehr?“

„Schwerlich, in der verflochtenen Nacht habe ich wieder einmal für lange Zeit Lehrgeld gezahlt.“

„Und wann soll ich morgen kommen?“

„Zwischen elf und zwölf Uhr; Sie werden natürlich zu Pferde kommen, ein lahmmer Fußgänger macht auf die Damen einen schlechten Eindruck.“

Der Gutsbesitzer schrieb jetzt den Schuldschein, dann erhob er sich, und Herr von Barnekow gab ihm das Geleit bis zur Hausthüre.

ber auf Preußen beschränkt haben und sich auch lediglich als eine Verwaltungsmaßregel der preussischen Regierung darstellen, In dem würde auch eine solche Auffassung den Reichstag nicht hindern, die Angelegenheit einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, wenn auch ein unmittelbarer Erfolg davon nicht zu erwarten ist.

Der dem sächsischen Landtage vorliegende Gesetzentwurf, nach welchem solchen Personen, die wegen gewisser Vergehen zu einer sechsmonatlichen oder längerer Freiheitsstrafe, oder wegen Uebertretungen in einem Jahre wiederholt bestraft worden sind, polizeilich der Aufenthalt im Orte untersagt werden kann, erregt begrifflicher Weise großes Aufsehen. Bei der Vielseitigkeit der heutigen Gesetze dürfte es über kurz oder lang kaum noch einen Menschen geben, der nicht schon in irgend einer Weise mit dem Gesetz in Konflikt gerathen wäre und daher würde es auf Grund eines solchen Gesetzes möglich sein, unliebsame Personen von Ort zu Ort zu jagen und dieselben so zu vernichten, eine Strafe, die schlimmer wäre als die frühere Inquisition. Das „Sächsische Wochenblatt“ bemerkt zu diesem Plan: „Es scheint uns unmöglich, daß dieser Gesetzentwurf Annahme findet. Nach ihm giebt es keinen festen Wohnsitz mehr. Unterstützungswohnsitz, Staats- und Staatsbürgerrecht, alles das hat keinen Werth, ist man mit sechs Wochen Gefängnis und mehr oder wegen Uebertretungen mehrmals im Jahre bestraft worden. Der Mann, der am Orte alt und grau geworden ist, der Kinder und Kindeskinde am Orte hat, er kann in den oben angeführten Fällen ausgewiesen und immer wieder ausgewiesen werden. Wir könnten über die Wirkungen solcher Ausnahmegesetze tiefergreifende Bilder vorführen, wir ersparen uns dies aber, weil wir erst die Aufnahme des Entwurfs im Landtage abwarten wollen. Für Personen, die im öffentlichen Leben stehen, die bei der Presse thätig sind, giebt es aber dann keine Ruhe und Rast mehr. Von solchen Personen kann keiner sagen, daß sie vor Strafe sicher ist. Wir fragen wiederholtlich, wo ist eine Person des öffentlichen Lebens, die behaupten kann, daß sie bei einer Kritik unserer Zustände keinen Beamten beleidigen wird. Wir erinnern an die hochkonservative „Kreuzzeitung“, deren Redakteur Frhr. v. Hammerstein wegen Redaction eines Nichters bestraft wurde. Redacteurs und Redner und die Männer der Politik müssen sich alsbald darauf gefaßt machen, keinen festen Wohnsitz in Sachsen mehr zu haben. Ist man aber Brandstifter, d. h. kommt man unter Polizeiaufsicht, dann kann man laut § 4 nicht ausgewiesen werden. Wie günstig sind da die Brandstifter gegenüber den Redacteurs gestellt? Sollte dieses Gesetz im Landtage angenommen werden, was wir aber nicht glauben können, dann wird man Hilfe bei der Reichs gesetzgebung suchen müssen, weil diese Gesetzgebung unlegbar dem Geist und dem Wortlaute der Reichsverfassung, wie des Freizügigkeitsgesetzes widerspricht.“

Woju die Arbeiterkolonien gut sind, das beweist der zweite Jahresbericht des „Vereins für Arbeiterkolonien in Württemberg“. In diesem Bericht wird auf Seite 5 gesagt, daß der Verein die wiederholte öffentliche Anregung einer Verbindung zwischen Arbeiterkolonien und überseeischen „Kolonien“ mit großer Freude begrüßt habe und wünsche, daß diese Gedanken in möglichster Bälde auf irgend eine Weise zur That werden. Nächstwird die Deportation der in Arbeiterkolonien untergebracht Gemessenen folgenderweise: „Für eine große Reich: unserer Kolonisten wäre es eine große Wohlthat, wenn ihnen die Mittel zur Ueberfahrt in eine geordnete deutsche Kolonie geboten würden, zugleich mit der Möglichkeit, sich daselbst ein eigenes Heim zu gründen.“ Das ist ja ein herrlicher Gedanke! Um ein „eigenes Heim“ zu gründen, werden also die sogenannten „Nagabunden“ — oder die „Streitkämpfer“, wie der „Schwäbische Merkur“ seiner Zeit die Handwerksburschen zu nennen beliebte — nach Bimbia, Kamerun, Malimba, Angra Pequena oder Neu-Guinea verschickt. Unsere schwarzen Landsmännchen werden natürlich die Annehmlichkeiten mit offenen Armen empfangen, und das „eigene Heim“ ist fertig, vorausgesetzt, daß die Neger nicht vorziehen, den einen oder andern der Kolonisten zum Frühstuck zu verzehren. Lohnende Arbeit — besser bezahlt als die in den Arbeiterkolonien — werden die Kolonisten sofort finden, indem sie sich damit beschäftigen können — die Rosettas fortzuführen. Wenn dann einstens die Mitglieder des „Vereins für Arbeiterkolonien in Württemberg“ eine Reise nach Deutsch-Afrika antreten, um nach ihren ehemaligen Pflegsobehlenen zu sehen, und dieselben in der „glücklichen Lage“ antreffen, so werden diese Herren voraussichtlich nicht umhin können, sich ebenfalls in den Kolonien häuslich niederzulassen. Wir hätten nichts dagegen.

Die Ausweisungen der vier Deutsch-Amerikaner von der Insel Föhr haben eine Unterbrechung erfahren. Wie die „Flensb. Nachr.“ mittheilen, ist denselben auf sofortige Verwendung des amerikanischen Konsuls Bendleton der Aufenthalt bis auf Weiteres gestattet worden.

Bei den neuerlichen Ausweisungen ist es vorgekommen, daß Personen, welche im preussischen Heere ihrer Dienstpflicht genügt hatten und dem Beurlaubtenstande angehörten,

keinem Zweifel, er mußte ja, wenn ihm das Messer an die Kehle gesetzt wurde.

Das Rößlein schritt seinen ruhigen Gang weiter, und mit finsterner Miene sah Willibad Rabe im Sattel, für ihn hatte der herrliche Morgen keine Schönheiten, die Zeiten, in denen er die Natur mit empfänglichem Blick bewundern konnte, waren längst vorüber und vergessen.

Es stürzte ja jetzt so Vieles auf ihn ein, daß er unmöglich seine Gedanken sammeln und mit anderen Dingen sich beschäftigen konnte.

Die Verhaftung Palm's, die Drohungen des Gärtners, seine Werbung um Ella von Loffow und nun die enorme Spielschuld, das Alles konnte ihn wohl aufregen und ihn zeitweise aus der gewohnten ruhigen Fassung bringen.

Das Geschick hatte ihm plötzlich Steine vor die Füße geworfen, zu deren Beseitigung er seiner vollen Manneskraft bedurfte, aber darum verlor er den Muth nicht, die Wolken, die über ihm sich zusammenzogen, ängstigten ihn noch nicht.

Er war schon in der Nähe des Gutes angekommen, als er auf einem Seitenwege einen Reiter bemerkte, in dem er sofort den Rittergutsbesitzer von Loffow erkannte, und da dieser Reiter auf ihn zukam, so hielt er sein Pferd an, um ihn zu erwarten.

Herr von Loffow hatte ihn ebenfalls erkannt, er erwiderte den Gruß Rabe's höflich, aber kalt und gemessen.

„Wohin wollen Sie denn so früh?“ fragte er, als er sich neben ihm befand.

„Ich komme aus der Stadt,“ erwiderte Rabe mit der größten Unbefangenheit, „das Gewitter hat mich gestern Abend zurückgehalten.“

„Ja, es war ein furchtbares Wetter.“ sagte Herr von Loffow, „in meinem Forst soll der Blitz zwei prächtige Eichen zersplittert haben, ich bin eben auf dem Wege, um nachzusehen. Begleiten Sie mich eine Strecke?“

„Mit Verträgen, ich komme ja immer noch früh genug nach Hause. Weitere Beschädigungen sind hoffentlich nicht vorgefallen!“

„So viel ich weiß, nicht. Na, der Regen war für

von der Ausweisung betroffen worden sind. Damit sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen, haben die Minister des Krieges und des Inneren bestimmt, daß irrtümlich zum Militär ausgehobene Ausländer, d. h. solche, von welchen festgestellt ist, daß sie die Reichs- oder preussische Staatsangehörigkeit nicht besitzen, sofort auf der Stelle aus jedem Militärverhältnisse entlassen und in den militärischen Listen gestrichen werden, falls die Betroffenen nicht ihre Naturalisation nachsuchen und diese ihnen nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften und grundsätzlichen Bestimmungen gewährt werden kann. Die mit Führung der Stammrollen beauftragten Beamten haben genau darauf zu sehen, daß Personen, welche die deutsche Reichs- oder preussische Staatsangehörigkeit nicht besitzen, nicht aufgenommen werden und zweifelhafte Fälle bei dem Vorsitzenden der Ersatzkommission zur Sprache zu bringen.

Bei Auslegung der betreffenden Anordnung des Nahrungsmittel-Gesetzes vom 14. Mai 1879 waren Zweifel entstanden, wer die Kosten für die von Polizeibehörden selbstständig veranlaßten Untersuchungen von Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen im Falle der Feststellung von Veräufschungen u. s. w., oder doch im Falle einer in weiterer Folge solcher Feststellungen rechtskräftig eintretenden strafrechtlichen Verurtheilung des in Anspruch genommenen Verkäufers zu tragen habe und ob sie von dem letztern gefordert und, wenn nöthig, im Wege polizeilichen Zwanges beigetrieben werden können. Zur Hebung solcher Zweifel hat der Minister des Inneren erklärt, daß nach Lage der bestehenden Gesetzgebung, die vorerwähnte Auffassung irrig sei, vielmehr in den bezeichneten Fällen die durch die Untersuchungen entstandenen Ausgaben als sächliche Polizeiverwaltungskosten den Gemeinden zur Last gelegt werden müßten. Von dieser Regel ist nur abzuweichen, wenn eine Polizeibehörde die Untersuchung jener Mittel und Gegenstände auf Grund einer Aufforderung der zuständigen Staatsanwaltschaft vornimmt, weil alsdann die entstehenden Untersuchungskosten sich als Theil der Kosten eines strafrechtlichen Verfahrens ergeben und bei Verurtheilung des Verkäufers auf Grund der Strafprozessordnung dem Verurtheilten zur Last fallen. Viernach haben die Polizeibehörden jedes Mal die Umstände zu berücksichtigen, daß sie, ehe sie die Untersuchung vornehmen, die jedes Mal obwaltenden Verdachtsgründe zur Kenntniß der betreffenden Staatsanwaltschaft bringen und deren etwaige Aufforderung erwarten. Wie sich von selbst versteht, darf der letztvorgezeichnete Weg aber nicht eingeschlagen werden, wenn die unerlässliche polizeiliche Untersuchung unumgänglich und die vorherige Mittheilung an die Staatsanwaltschaft von Nachtheil für die Sache ist.

Die bairische Kammer hat sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit dem Etat des königlichen Hauses beschäftigt. Derselbe weist folgende Positionen auf: Permanente Zivilliste Sr. Majestät des Königs von Bayern 4 231 044 M.; Apanagen und zwar Ihrer königl. Hoheit des Prinzen Otto 137 148 M., des Prinzen Luitpold 171 429 M., der Prinzen Ludwig Ferdinand und Alphons 171 429 M., des Herzogs Max 385 716 M.; Wittengehalt Ihrer Majestät der Königin-Rutler 240 728 M., Pensionen für Rechnung heimgefallener Apanagen 3082 M. — in Summa 5 340 576 M. — Der Etat wurde einstimmig und ohne Debatte angenommen.

Wie viel kostet der europäische Friede? Die „Dresl. Ztg.“ bringt nach dem „Goth. Hofkalender“ folgende Zusammenstellung der Summen, welche die europäischen Mächte jährlich für ihre Armeen und Marinen ausgeben:

Deutschland	470 860 303 M.
Belgien (1 Frank ist 0,80 M. ger.)	36 859 040 "
Dänemark (1 Krone ist 1,25 M. ger.)	17 983 222 "
Frankreich (1 Frank ist 0,80 M. ger.)	637 044 984 "
Griechenland (1 Drachme ist 0,80 M. ger.)	19 595 429 "
Großbritannien (1 Pfd. St. ist 20 M. ger.)	577 382 140 "
Italien (1 Lire ist 0,80 M. ger.)	248 412 733 "
Niederlande (1 Gulden ist 1,70 M. ger.)	54 561 752 "
Oesterreich-Ungarn (1 Gulden ist 2 M. ger.)	271 251 751 "
Portugal (1 Milreis ist 4,45 M. ger.)	31 604 544 "
Rumänien (1 Frank ist 0,80 M. ger.)	24 440 970 "
Rußland (1 Rubel ist 3,26 M. ger.)	782 800 980 "
Schweden (1 Krone ist 1,25 M. ger.)	29 478 375 "
Norwegen (1 Krone ist 1,25 M. ger.)	14 270 625 "
Schweiz (1 Frank ist 0,80 M. ger.)	12 080 389 "
Serbien (1 Frank ist 0,80 M. ger.)	8 308 241 "
Spanien (1 Pesa ist 0,80 M. ger.)	134 963 388 "
Türkei	111 142 859 "

Europa braucht also 3 483 011 329 M. jährlich zur Unterhaltung seiner Armeen und Kriegsflotten. Die „Dresl. Ztg.“ rechnet dazu noch den Jahresaufwand für die europäischen Staatsschulden, da dieselben direkt oder indirekt ausfallschlechlich durch die Ausgaben für die Streitkräfte der Staaten entstanden seien. Dies ergibt jährlich M. 4 015 198 683. Die baaren Jahreskosten des Friedens betragen demnach die ungeheure Summe von nahezu 7 1/2 Milliarden. Wenn diese riesige Ausgabe in der Weise verwendet würde, daß sie an alle dürftigen Haushaltungen in Europa zu gleichen Theilen

die Wiesen eine wahre Wohlthat, ich will mich deshalb wegen der Eichen nicht beklagen. Sie haben also in in der Stadt übernachtet?“

„Leider mußte ich es.“

„Ich würde es auch gethan haben, die Pferde scheuen im Gewitter, und dem Braunen, den Sie da reiten, traue ich nicht.“

„Er muß fest im Zügel gehalten werden.“

„Das eben liebe ich nicht.“

Die Unterhaltung flackte, Herr von Loffow blickte eine Weile gedankenvoll in die Ferne hinaus, dann streifte sein Blick forschend das Gesicht seines Begleiters.

„Die Frist ist allerdings noch nicht abgelaufen, die ich mir zur Beantwortung Ihres Briefes ausbedungen hatte,“ sagte er; „aber es wird ja auch Ihnen nur wünschenswerth sein, wenn ich die Antwort schon jetzt Ihnen gebe.“

„Ich bitte darum,“ erwiderte Rabe, dem das Blut heiß in die Stirne stieg.

„Was meine persönliche Ansicht betrifft, so müßte ich lügen, wenn ich behaupten wollte, daß Ihre Werbung mich angenehm berührt habe, Sie werden das begreiflich finden und mir wegen meiner Offenheit nicht zürnen. Eine Res- alliance habe ich nie gebilligt, auch damals nicht, als der General von Stuckmann Fräulein Rabe heirathete. In dem unter gewissen Umständen kann und muß man ein Auge zudrücken, und mein Adelsstolz geht nicht so weit, daß ich ihm den Frieden meines Hauses und das Glück meines Kindes opfern könnte.“

Rabe athmete tief auf, eine schwere, drückende Last war ihm von der Seele genommen.

„Ella scheint für diese Verbindung zu sein,“ fuhr Herr von Loffow fort, „aber sie stellt dieselbe Bedingung, die ich auch stellen muß. Sie wissen, daß mit meinem Tode mein Name erlischt, und einer Frein von Loffow kann's auch nicht gleichgiltig sein, welchen Namen sie für den ihrigen eintauscht. Unsere Wünsche nach dieser Seite hin würden erfüllt, wenn Sie meinen Namen annehmen wollten. Sobald Sie damit sich einverstanden erklären, werde ich an geeigneter Stelle die nöthigen Schritte thun, um die Genehmigung Seiner Majestät zu erhalten.“

vertheilt würde, so würde damit jede dürftige Haushaltung im Jahresgesamte von etwa 150 M. erhalten.

Zur Orientirung liegen nur wenig Nachrichten vor. Der Serbenkönig, so hat auch der Bulgarenfürst eine Erklärung erlassen; in derselben heißt es: „Unsere erblichen Brüder erklären uns den Krieg, anstatt uns zu helfen; wir wollen unser Vaterland vernichten. Muth, Soldaten! Ihr theidigt eure Frauen und euren heimatlichen Heerd, vernichtet den Feind, welcher uns feige und verrätherisch angreift, bis zur völligen Vernichtung! Möge Gott uns helfen und den Sieg verleihen!“ — Man sieht, jeder schimpft nach Können auf das Karnickel, welches angefangen hat. — Einem Telegramm aus serbischer Quelle zufolge, haben die serbischen Truppen an verschiedenen Punkten die Grenze überschritten. Bis jetzt ist es jedoch nur zu Scharmügeln in kleinerem Umfange gekommen, in welchen beide Theile einige Tode und Verwundete verloren.

Belgrad (Serbien), Sonnabend, 14. November. Der mobilisirte und im Felde befindliche Truppenstand in Serbien, erster und zweiter Reserve, ohne weiteres Aufgebot, beträgt 75 Bataillone, 1065 Offiziere, 78,255 Mann Infanterie, 25 Eskadrons, 191 Offiziere, 4758 Mann Kavallerie mit 6800 Pferden, 40 Feldbatterien, 240 Geschütze, 248 Offiziere und 6820 Mann Artillerie mit 6390 Pferden, insgesammt mit Genie, Train und Sanitätstruppe 107,436 Mann.

Frankreich.

Dem „Voltaire“ zufolge wären im gestrigen Ministerrath über die Amnestiefrage Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. Brisson, Allein-Lorge und die Majorität des Cabinets wollten nur den Fürsten Napohtin, sowie Louise Michel und 2 weiteren aus Lyon begnadigt wissen; die Minister Serret, Goblet, Demole und Freycinet, sowie der Präsident Crémieux seien für eine allgemeine Amnestie und gingen dabei von der Ansicht aus, daß die Konzentration aller Republikaner durch die Amnestie erleichtert werden würde. Gestern Abend fand das Gerücht, Ministerpräsident Brisson und der Minister des Innern, Alain Lorge, seien entschlossen, zu demissioniren.

In der Deputirtenkammer wurde Floquet mit 17 Stimmen gegen 79 weiße Stimmzettel definitiv zum Präsidenten gewählt. Die gewählten vier Vizepräsidenten sind: der Vinen an. Hinsichtlich der am nächsten Montag zur Besetzung gelangenden Erklärung der Regierung verlaute, daß die Räumung von Longjin und Madagaskar abgelehnt, ein finanzielles Defizit konstatiert und auf die Nothwendigkeit hingewiesen werden wird, neue Mittel zur Herstellung eines solchen finanziellen Gleichgewichts zu beschaffen. Das Verlangen wird erfüllt, die für die Erledigung der laufenden Angelegenheiten erforderlichen Gesetzentwürfe zu erledigen. In Betreff der Amnestie soll noch keine endgiltige Entscheidung getroffen sein.

Ueber den Umfang der hypothekarischen Belastung des französischen Grundeigentums theilt der Finanzminister Fosseau mit, daß der effektive Betrag der auf dem Grundeigentum lastenden Hypothekenschuld auf gegenwärtig 18 Milliarden geschätzt wird. Im Jahre 1820 belief sich der sammtbetrag der Hypothekenschuld auf 8 853 894 988 Francs, 1832 auf 11 233 265 778 Francs, 1840 auf 12 308 444 773 Francs. Ein interessantes Stadium! Und dabei ist der Hypothekenschulden in Frankreich von sekundärer Bedeutung. Sagt doch die Statistik: Die Landwirtschaft und ihre Lage in Frankreich (S. 31) ausdrücklich, daß die Benutzung der Form des hypothekarischen Anlehens in Frankreich eine geringere ist, und daß die Belastung des Grundeigentums mit Hypotheken eine weit weniger umfangreiche und ständige als in Deutschland geworden ist. Es herrscht nämlich der Verfall und Mobilisiertheit vor. Und doch 14 500 000 000 Francs Schulden! Armes Frankreich, arme Parzellenbauern!

Italien.

Das Komitee des internationalen Gefängnis-Kongresses, welcher heute in Rom feierlich eröffnet wird, ist in zwei Sektionen gebildet, in welchen die verschiedenen Vorschläge zur Diskussion kommen sollen. Die erste Sektion wird folgende Fragen besprechen: 1. In welche Kategorien sind die Gefangenen einzuteilen? Welche organischen und psychischen Charaktere unterscheiden dieselben? 2. Ob es einen allgemeinen Charakter gebe, welcher zum Verbrechen antreibt, und ob daraus verschiedene Ansätze und Methoden herzuleiten seien? 3. Wie sollen die menschlichen Anlagen in Beziehung zu den Wirkungen, welche sie hervorzubringen vermögen, berücksichtigt werden? 4. Steht die Zahl der Verurtheilten im umgekehrten Verhältnis zu der Zahl der Menschen, welche Verbrechen begehen? 5. Ueber die Epilepsie und den Trissin in den Verurtheilten und Irrenanstalten. 6. Ueber die Simulation der Verbrechen. 7. Ueber die Möglichkeit, in Italien ein kriminal-anthropologisches Museum zu gründen. Der zweiten Sektion sollen folgende Fragen unterbreitet werden: 1. Ob es annehmbar scheine, dem neuen italienischen Kodex die Beschlüsse der internationalen anthropologischen Schule einzuverleiben? 2. Die Anwendungen und Konsequenzen der positiven Verbrechen in heutigen Strafprozessen; 3. Die Stellung des Arztes, welcher

„Und dies ist die einzige Bedingung?“ fragte er lächelnd.

„Die einzige!“ nickte der alte Herr. „Sie haben gegen den Namen von Loffow-Rabe nichts einzumenden.“

„Nicht das Geringste!“

„Sehr wohl, dann wäre die Sache soweit gehend, im Uebrigen aber wollen Sie gütigst nicht vergessen, daß Ella Ihnen das Jawort noch nicht gegeben hat, ich habe also Discretion auf Ehrenwort erwarten?“

„Wenn Sie es wünschen — gewiß! Verbieten Sie mir auch, mit meiner Schwester darüber zu reden.“

„Nein, aber über den Familienkreis hinaus darf keine Mittheilung nicht dringen!“

„Ich verpfehle es Ihnen.“

„Also wäre das abgemacht. Die Verlobung wird dann gefeiert, wenn meine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sind; Ella ist damit ebenfalls einverstanden.“

„So muß ich es auch sein,“ saate Rabe; „aber die Verschiebung dieses Termins sowohl meiner Braut wie mir unangenehm und peinlich wäre.“

„Ich kann das nicht ändern, Sie müssen sich gedulden, bis Seine Majestät die Entscheidung getroffen hat. Ich wird vorher über Ihre Lebensweise, Ihren Charakter, Ihre politischen Gesinnungen genaue Erkundigungen ziehen, und ich hoffe, daß Sie, wie Ella behauptet, das nicht zu fürchten haben.“

Ein geringschätzendes Lächeln umspielte die Lippen Rabe's.

„Jeder hat seine Feinde,“ erwiderte Rabe abschließend, „und dem Verleumder kann man den Mund nicht stopfen. Wer mich kennt und unparteiisch über mich urtheilt, der wird mir nur ein ehrendes Zeugniß ausstellen können. Sie kennen mich, Herr Baron, und wenn ich mich in Ihren Augen nicht frei von Fehlern und Schwächen bin, so —“

„Das ist Niemand,“ fiel Herr von Loffow ihm in den Worten, „und wenn Ihre Fehler und Schwächen mir die Waagschale fielen, so würde ich nimmermehr meine Einwilligung gegeben haben.“

im Strafgesetzbuch
über die
Studenten
Gefängnisse

Der
lungen
fang nehme
beginnen.
4 Russen,
den vorjäh
Kühlstunde
sow eines
Rumidit u
gestigten
Kobn, Blo
Kerndick,
Handwerker
ind des G
folgende
2) der bei
minirung
des P
auf einen
den Beschä
überliefer
Hiers; 7)
Kaufmann;
Aufreißung
unfähig ab
für politis
tion der U
doch Tode
Gesetz ver
Sache auf
der Offentl
hervorber
nagelosen
Jungen bei
der Wark

In G
merlanid
an 20
Einaten el
Bericht ste
Zurückform
brachte die
Erlaubt die
Konferenz
welchen ge
eine freie
mociet wick
Mon
dem Besch
vorguehen,
mit, daß P
hat V
schrieben.
angeleitet,
verbleibt
regeln get
hindern. E
ununterbr
lichen, bei
Belle gest

Die A
legen zur
Für die
Schmaar.
Für die
wächst vor
Für die
wächst vor

„Mein
Kathol ge
schanden
überschritt
„So
wiberte k
Wette sich
geniß bew
halten, Sie
auf Wieder
Er lä
blidte ihm
Lhiere die
Stumte.
So g
Benehmen
die ihm
gegenüber
bis Ella w
festell war.
Baron
pfündlich,
Es g
Bebingung
hoch in G
war, ein G
Die
sehen geh
groben M
für die S
Bürgschaft
ein weitere
Nun,
bernen, die
Verbot des
man sich
In g
aus dem

in Strafverfahren ein Gutachten abzugeben hat. 4. Ueber die besten Mittel, die Zahl der Verbrechen zu verringern. 5. Ueber das politische Verbrechen. 6. Ob man den Studenten der Rechte behufs ihrer Studien den Zutritt in die Gefängnisse gestatten solle?

Rußland.

Der große Sozialistenprozess, dessen Verhandlungen am 27. d. Mts. in Warschau ihren Anfang nehmen sollten, wird nunmehr bereits am 23. d. Mts. beginnen. Unter Anklage gestellt sind 29 Personen, darunter 4 Russen, nämlich der Friedensrichter Bardowski, bekannt aus den vorjährigen kurz vor der Kaiserzukunft stattgehabten Nihilistenverhaftungen, ein gewisser Jgelström, der Schwiegerohn eines russischen Generals, ferner der Artillerie-Lieutenant Rumicki und der Militär-Ingenieur Ziuri. Die übrigen Angeklagten sind Polen und Juden, darunter Pacanowski und Goga, Bloski (Student der Petersburger Universität), Kunicki, Kradnicki, Janowicz, Gladisz u., sowie Studenten, Beamte, Handwerker, Arbeiter und Kaufmänner. Alle Angeklagten sind des Hochverrats beschuldigt. Die Anklage richtet sich auf folgende Punkte: 1) Gründung der Partei „Proletariat“; 2) der bekannte Attentatsversuch auf den Kaiser durch Unterminierung der Straße Nalewki im Jahre 1884; 3) Ermordung des Pferdebesizers Kondulcewicz; 4) Attentat auf einen Händler, welcher einen Sozialisten, der in des ersten Geschäftslokal belastete Papiere zurückgelassen, der Polizei überliefert hatte; 5) versuchten Mord in Lodz; 6) Mord in Petersburg; 7) Verbreitung einer Proklamation zur Aufreizung von Arbeitern; 8) Verbreitung einer zweiten Proklamation zur Aufreizung ländlicher Bewohner; 9) Verhängung eines Todesurteils über den Staatsanwalts-Assistenten Janulko, welcher für politische Angelegenheiten delegiert war; 10) Einrichtung und Unterhaltung einer geheimen Druckerei und die Publikation der Zeitschrift „Proletariat“. Fast allen Angeklagten droht Todesstrafe, weil sie sich gegen Artikel 249 des Strafgesetzes vergangen haben, welcher ausschließlich nur diese Strafe aufweist. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt werden. Jeder Angeklagte hat seinen besonderen Verteidiger. Es werden als solche die hervorragendsten Rechtsanwälte Rußlands fungieren. Die Anzahl der Anwälte beträgt über hundert. Die Verhandlungen finden in der Warschauer Zitadelle statt.

Amerika.

In Chicago ist am Mittwoch eine nationale Konferenz von amerikanischen Freihändlern zusammengetreten, zu welcher sich an 200 Abgeordnete aus allen Theilen der Vereinigten Staaten eingefunden hatten. Ein vom Sekretär verlesener Bericht stellt fest, daß Staatsorganisationen zu Gunsten der Tarifreform bereits in 13 Staaten bestehen. Der Sekretär machte die Aufbringung eines Agitationsfonds von 20 000 Dollars für die nächsten Kongresswahlen in Anregung. Die Konferenz hat sodann mehrere Resolutionen angenommen, in welchen gegen eine Erhöhung der Schutzzölle protestirt und eine freie Einfuhr von Materialien für die Industrie befürwortet wird.

Montreal, 12. November. Ein Spezial-Kurier ist mit dem Befehl an den Scheriff, mit der Hinrichtung Riels vorzugehen, nach Regina abgegangen. Bischof Grandin theilt mit, daß Riell fast seine ganze Zeit im Gebet zubringt. Er hat Abschiedsbriefe an seine Frau, Kinder und Schwester geschrieben. Er steht täglich um 6 Uhr auf, und hat sich kaum angekleidet, so sinkt er neben dem Bette auf seine Knie und verbleibt Stunden lang im Gebet. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, um seine mögliche Befreiung zu verhindern. Die Wachen sind verdoppelt, berittene Polizei ist ununterbrochen im Dienst, und niemandem, außer den Geistlichen, den Beamten und dem Arzte, ist der Eintritt in seine Zelle gestattet.

Kommunales.

- Die Kommunalwähler-Listen der dritten Abtheilung liegen zur Einsicht für Jedermann aus:
- Für den 8. Wahlbezirk: Blumenthalstraße 5 bei Schmaar.
 - Für den 10. Wahlbezirk: Mittenwalderstr. 2 im Zigarrengeschäft von Knüttele.
 - Für den 19. Wahlbezirk: Admiralstr. 40 im Zigarrengeschäft von Gördl.
 - Für den 25. Wahlbezirk: Koppenstr. 66 im Zigarrengeschäft von Raanus Meier.
 - Für den 26. Wahlbezirk: Friedrichsbergerstraße 10 im Restaurant von Reisman.
 - Für den 32. Wahlbezirk: Weinbergsweg 15 im Zigarrengeschäft von Ewald.
 - Für den 34. Wahlbezirk: Veteranenstr. 28 im Zigarrengeschäft von Ballmüller und Steinide.
 - Für den 38. Wahlbezirk: Chausseest. 36/37 im Zigarrengeschäft von Runkel.

„Meine politischen Gesinnungen können ebenfalls keinen Anstoß geben, ich habe stets auf der Seite der Königs-treuen gestanden, auch dann noch, wenn die Regierung ihre Rechte überschritt oder in anderer Weise einen Mißgriff machte.“

„So könnten wir also mit ziemlicher Zuversicht auf die Genehmigung Seiner Majestät vertrauen,“ erwiderte der Freiherr; „stellen der Erfüllung meiner Bitte sich keine Bedenken entgegen, so wird man mir sie gewiß bewilligen. Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten, Sie werden müde sein und nach Ruhe verlangen — auf Wiedersehen!“

Er lästete den Hut und sprengte von bannen; Rabe nickte ihm eine Weile betroffen nach, dann stieß er seinem Hiere die Sporen in die Weichen, daß es sich hoch aufbaumte.

So ganz befriedigt war er doch nicht, er hatte in dem Benehmen des Barons eine kalte Zurückhaltung bemerkt, die ihm nicht gefiel. Er fühlte, daß er diesem Manne gegenüber auf seiner Hut sein mußte, so lange wenigstens, bis Ella durch das unlösliche Band der Ehe an ihn gefesselt war.

Baron von Loffow hatte einen scharfen durchdringenden Blick, und im Punkt der Ehre war er außerordentlich empfindlich, Rabe hatte dies oft genug erfahren.

Es gefiel ihm nicht, daß Ella ihr Jamort von dieser Behingung abhängig machte, und daß die Verlobung, die doch im Grunde genommen jetzt eine Thatsache geworden war, ein Geheimniß bleiben sollte.

Die Veröffentlichung dieser Verlobung hätte sein Ansehen gehoben und seinen Kredit befestigt, sie wäre dem großen Antiquitätenhändler eine hinreichende Bürgschaft für die Sicherheit seiner Forderung gewesen, und auf diese Bürgschaft hin würde Jakob Hochmuth ihm ohne Bedenken ein weiteres Darlehen gegeben haben.

Ran, Willibald Rabe wollte über die Sache nachdenken, vielleicht fand sich doch ein Weg, auf dem man das Verbot des Herrn von Loffow umgehen konnte, ohne daß man sich selbst eines Wortbruches schuldig machte.

In gedankenvoller Stimmung stieg er vor dem Park aus dem Sattel, das Pferd am Zügel führend, schritt er

Zu Zwecken der Armen-Unterstützung sind bei der Haupt-Stiftungskasse im Monat Oktober cr. eingegangen: 1. Aus Vermächtnissen und Geschenken: 5322,41 M. 2. Aus Kollekten-Geldern: 825,55 M. 3. Aus schiedsmännischen Vergleichen, Bestenken u.: 863,21 M. In Summa 7011,17 M.

Folgende Petitionen sind bei der Stadtverordneten-Versammlung eingegangen: a) betreffend Verfestigung einer Brücke über den Vollenstädtischen Kanal im Zuge der Budowerstraße und der Waldemarstraße; — b) betreffend Verbreiterung der Dresdenstraße vor den Häusern Nr. 104, 107 bis 110; — c) betreffend Ausführung der Pferdebesitzbahnlinie Köllnischer Fischmarkt Lustiger Platz; — d) betreffend Beleuchtung der Straße 58 (Gartberg); — e) betreffend Anlage einer Herren- und einer Damenbadeanstalt in der Spree unterhalb der Damm-Röhren.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 1. November bis inkl. 7. November cr. zur Anmeldung gekommen: 306 Eheschließungen, 865 Lebendgeborene, 33 Todtgeborene, 525 Sterbefälle.

Lokales.

Berlins Größe und Verkehr. Berlin zählt jetzt circa 1 300 000 Einwohner, die Stadt hat seit 1861 um weit mehr als das Doppelte zugenommen, denn damals hatte Berlin nur 500 000 Einwohner. Gerade soviel hat die Reichshauptstadt jetzt geborene Berliner. Unter der Gesamtzahl sind circa 18 000 über 70 Jahre und 3000 über 80 Jahre. Verheiratet sind gegen 412 000. An Gebäuden umfaßt Berlin circa 52 000 mit einem Steuer-Ertrag von 5 600 000 Mark und einem eingeschätzten steuerbaren Werthe von circa 150 000 000 Mark. Bewohnt Wohnungen giebt es in allen diesen Baulichkeiten 256 000 mit 590 000 Zimmern, von denen 73 000 unheizbar sind. 950 (gegen 150 vor fünf Jahren) Wohnungen liegen im fünften Stock. Sie werden von 3000 Menschen bewohnt. 130 000 logiren im vierten Stock: 40 000 in Dachräumen und weit über 100 000 in Kellern. Ueber 63 000 Familien müssen sich mit Wohnungen von nur einem Zimmer begnügen! In vier Privathäusern wohnen je mehr als 400 Personen, in zehn je mehr als 300, in 160 je 200 bis 300, in 2600 je 100 bis 200, in 6600 je 50 bis 100. Ein in der Adersstraße gelegenes Gebäude beherbergt sogar über 1000 Bewohner. Der Mietwerth der sämtlichen Wohnungen in Berlin beträgt 175 000 000 Mark, von denen jährlich durch Leerstehen (circa 12 000 Wohnungen) 4 806 000 Mark verloren gehen. In den letzten zehn Jahren hat der Mietwerth der Grundstücke um sechzig Millionen Mark zugenommen. — Die Abfuhr und Entferrnung des Berliner Strohs-Kehrichts kostete im letzten Verwaltungs-Jahre 421 000 Mark, die des Schnees und Eises circa 100 000 Mark, so daß ein Schneefall der Stadt über 500 Mark Ausgaben verursacht. Die Gesamt-Kosten der Straßen-Reinigung und Befahrung belaufen sich auf 1 416 000 Mark. — Die Pferde-Bahnen beförderten im letzten Jahre 65 140 000 Personen. Die Hauptsumme davon fällt auf die große Berliner Pferde-Eisenbahn, welche 152 000 Meter Geleise im Betriebe hatte, 56 300 000 Personen beförderte und 7 200 000 Mark dafür vereinnahmte. Die Dampfer beförderten 224 000 Personen. Die Zahl der durch die 4130 Droschken und 313 Thorswagen Beförderten ist nicht statistisch festgestellt. Die 140 Omnibusse wurden von 13 381 000 und die Stadtbahn von 8 400 000 Personen benutzt. — Die Zahl der Stadtpost-Briefe belief sich auf 45 320 000, die der angekommenen Briefe auf weit über 57 000 000, die der Pakete auf 4 300 000 Stück, und außerdem zirkulirten noch 670 000 Robrpost-Briefe und Karten. Die Neujahrs-Stadtpostsendungen erreichten zwischen dem 31. Dezember Mittags bis zum 1. Januar inklusive die Höhe von 1 350 000 Stück. Die ein- und ausgegangenen Depeschen beliefen sich auf 3 500 000. — Der städtische Zuschuß für Armenpflege und Wohlthätigkeit bezifferte sich auf mehr als 6 300 000 Mark, aus welchem Fonds an 12 000 Personen Unterstützung erhielten. 189 Kommissionen, aus Bürgern der Stadt bestehend, sorgten für die öffentlichen Armenpflege und gaben dafür 240 000 Mark aus, welche an 17 000 Personen vertheilt wurden. Durch die Armen-Speisungs-Anstalten wurden im vorigen Winter 586 000 Portionen Suppen verabreicht und durch die 14 Küchen dieser Anstalten überhaupt 644 000 Portionen bereitet. Zur Beschaffung von Brennmaterial wurden 106 000 Mark verausgabt. An verschämte Arme wurden 245 000 Mark gezahlt. Außerdem wurden zahllose Arme an gewissen Tagen gespeist und über 47 000 ärztlich behandelt, hiervon 26 150 in Krankenhäusern. Die Bade-Anstalten des Vereins für Volksbäder wurden von 22 000 Personen benutzt.

Ueber die ältesten Postmarken Berlins veröffentlicht Herr Stadtrath E. Friedel in der jüngsten Nummer des „Bär“ folgende interessante Mittheilung: „Aus frühesten Kindheit her erinnere ich mich deutlich, daß mich meine, damals Friedrichstraße 141b wohnhaften Eltern öfters zu einem Materialwaarenhändler Meyer, Ecke der Friedrich- und Dorotheenstraße,

durch den Park auf das Schloß zu. Ein leiser Fluch entfuhr seinen Lippen, als plötzlich der Gärtner ihm gegenüber stand. „Was wünscht Ihr?“ fragte er barsch.

„Der Termin ist heute Abend versprochen,“ erwiderte der alte Mann so fest und ruhig, als ob er einem Kinde eine Ungezogenheit verweisen wollte.

„Was kümmert das mich? Laßt mich mit der albernen Geschichte in Ruhe!“

„Ich halte an meinem Worte fest,“ sagte Georg mit derselben unerschütterlichen Ruhe, die eine felsenfeste Entschlossenheit erkennen ließ; „bis morgen früh warte ich, sind dann meine Papiere nicht wieder zur Stelle, so werde ich zum Untersuchungsrichter gehen und den Inhalt jener Dokumente ihm mittheilen. Dann wird er wohl sogleich wissen, wo er nach den Papieren suchen muß.“

Rabe zuckte die Achseln und schritt, ohne ihm eine Antwort zu geben, weiter; die Adern auf seiner Stirne waren geschwellen und flammende Blüthe sprühten aus den halbgeschlossenen Augen.

Er übergab dem Rutscher, der ihm entgegen kam, das Pferd und ging in's Schloß, und die erste Person, die ihm hier begegnete, war die Generalin.

Sie suchte, als sie ihn sah, und der Ausdruck ihres Gesichts verrieth ihm, daß kein freundlicher Empfang ihn erwartete, aber er kam dem zuvor, er wollte dem Sturm vorbeugen, ehe er ausbrach.

„Ich hoffe, Du wirst mich in der vorigen Nacht nicht vermisst haben, Adelaide,“ sagte er in jenem freundlichen gewinnenden Ton, mit dem er schon so oft den Zorn der Schwester entwarf hatte, „es war ein fürchtbares Unwetter, ich durfte nicht wagen, mit meinem Braunen mich hinein zu begeben.“

„Und ist das der einzige Grund, der Dich zurückgehalten hat?“ fragte die Generalin, deren Blick forschend auf ihm ruhte.

„Parole d'honneur, Adelaide, der einzige!“

„Du hast nicht gespielt?“

„Wer hätte denn in solchem Wetter am Spieltisch sitzen können?“

„Das ist wahr,“ nickte die Generalin, der dieser Grund

schickten, um bei diesem Kaufmann welchem, wie in jener Zeit üblich, eine Briefsammlerlei seitens der Stadt übertragen war, Briefe aufzugeben. Diese Kaufleute führten auch Stempelpapier und Stempelmarken in halbamtlicher, finanzialistischer Funktion, die ihnen verblieben ist, während die Briefsammler längst an die königlich preussischen, dann an die norddeutschen, endlich an die reichsdeutschen Stadtpostämter übergegangen sind. Ich entfinne mich ferner, daß der diese Briefsammlende Materialist von einem mit vielen gelichen schwarzen Stempeln (Postmarken) bedruckten Streifen so viel Postmarken abriß, als ich Briefe aufgegeben hatte, und mir diese Briefmarken als Quittung übergab. Dies mag in den Jahren 1846, 1847, 1848, 1849 geschehen sein. Es erhielt also von der Post der Aufgeber des Briefes die Postmarke. Es war dies folglich die umgekehrte Art der Frankirung, als wie sie jetzt stattfindet, wo die Marke zunächst in die Hände der Postverwaltung und alsdann, nach bewirkter Entwerthung, in die Hände des Adressaten gelangt. Sonderbarer Weise scheinen nun in philatelistischen Kreisen jene erst erwähnten ältesten Postmarken ganz oder nahezu gänzlich unbekannt zu sein. In keinem der mir zugänglich gewordenen Briefmarkenalben habe ich eine Spur jener ältesten Postwertzeichen zu entdecken vermocht, und es ist bis jetzt, so viel bekannt, nicht gelungen, auch nur eine einzige jener ältesten Berliner Briefmarken aufzutreiben! Um mich ein für alle Mal mit meinen postalischen Jugenderinnerungen zur Ruhe zu verweisen, benutze ich die Gelegenheit, als der Geheimreperdirende Sekretär im Reichspostamt, O. Theinert, der durch seine Verdienstwürdigkeit und Sachkenntniß allen Berlinern wohlbelannte Verwalter unseres Reichspost-Museums, mich zur Beschäftigung der neuen Aufstellung des letzteren vor einigen Wochen einlud, diesen kundigsten Sachverständigen, in Gegenwart zweier kundiger hiesiger Philatelisten, des Oberlehrers Dr. Otto Reinhardt und des Dr. Hans Stadthagen als endgiltigen Schiedsrichter anzurufen. Wie groß war meine Ueberraschung, als mir der genannte Gewährsmann meine Jugenderinnerung als zutreffend bestätigte und hinzufügte, daß es auch dem Reichspostmuseum bislang nicht geglückt sei, eine jener ältesten Postmarken zu erlangen. — Herr Stadtrath Friedel appellirt nun an die Findigkeit der Leser des „Bär“, und richtet an dieselben das folgende Ersuchen, dem wir im Interesse der Sache hiermit gern weitere Verbreitung geben. Er bittet 1) eine genaue Beschreibung jener ältesten Berliner Stadtpostmarken (Schrift und Ausstattung zu liefern; 2) anzugeben, von wann bis wann jene Marken üblich waren; 3) zu bemerken, wo sonst noch solche Marken üblich waren; 4) die eine oder andere dieser Marken, für welche sicherlich ein recht hoher Preis bezahlt werden würde, ausfindig zu machen, was am besten in alten Alben oder kaufmännischen Büchern, Verkaufslisten u. dergl. möglich sein möchte. Der „Bär“ wird die Sache sehr gern in die Hand nehmen.

Barzahlung oder Abzahlung. Zur Zeit des Goldregens in den 70er Jahren, als alle Geschäfte prosperirten und man kann sagen, Jedermann viel Geld verdiente, da kannte man das „volkstümliche Institut“ der Abzahlungs-Geschäfte noch nicht. Erst nachdem ein Rückgang eingetreten war, namentlich nach den verschiedenen „Krachs“, tauchten die Todtengräber der unbemittelten Klassen, die Waaren-Abzahlungs-Geschäfte auf und haben sich leider seitdem sehr, sehr vermehrt, ein Zeichen, daß recht viel Geld dabei verdient wird oder richtiger gesagt, daß es noch sehr viel dumme Menschen giebt. Sollte unter den Lesern ein „Abzahlungs-Kunde“ sein, so möge er sich bei diesem Kompliment nicht alsterken, sondern lese gefälligst weiter und er wird ein ganz getreues Bild eines Vorganges sehen, bei welchem er eine lebende Rolle gespielt hat. — Geblendet durch ein recht großes, honigsüßes Inserat, in welchem Dinge versprochen werden, welche ein Abzahlungs-Geschäft nie bieten kann, z. B. Reellität, solide Waare, billige Preise; ich wiederhole, daß diese in jedem anständigen Geschäft selbstverständlichen Dinge in einem Abzahlungs-Geschäfte nicht zu finden sind, weil ein solches Geschäft nicht existiren könnte, wenn es diese Vorbedingungen erfüllen wollte. Der Hergang beim Verkauf ist folgender: Der „Kunde“, richtiger das zu scheernde Schaf, betritt das „Komtoir“ und bleibt vor einer Barriere stehen, ein Thürchen mit Schieber hindert das „unbefugte“ Vordringen. Nachdem er seinen Wunsch geäußert hat, er will z. B. ein Paar Stiefel kaufen, wird er nach einer Legitimation gefragt; dieselbe besteht oft aus „Schriftstücken“, auf welche ein realer Geschäftsmann keinen Pfennig leihen würde, und dann kommt die Hauptfrage: „Können Sie den dritten Theil anzahlen?“ Wenn „ja“ gesagt wird, so darf das „arme Schaf“ den Scheerraum betreten. Der Kunde erhält nun seine Stiefel, probirt sie und fragt nach dem Preise, worauf der Verkäufer leichtsinig sagt: die sind nicht theuer, sie kosten nur 15 M. Der arme Teufel erblickt, d. h. wenn er ein ehrlicher Mensch ist, da er aber nur 5 M. in der Tasche hat, so muß er in den saueren Apfel beißen und hat in seinem Büchlein 15 Mark für ein Paar Stiefel eingetragen, welche höchstens 6 bis 7 M. in jedem Laden kosten. Trägt der Käufer diese Stiefel alle Tage, so sind sie früher entzwei, als er sie bezahlt hat, zahlr muß er

vollständig einleuchtete, „es wäre ein zu großer Frevel gewesen.“

„Ich wäre früher hier eingetroffen,“ fuhr Rabe fort, indem er sich in einem Sessel niederließ, „aber unterwegs begegnete mir Herr von Loffow, mit dem ich eine wichtige Unterredung hatte.“

„Bitte, ich kenne diese Unterredungen,“ sagte Frau von Studmann abwehrend, „sie behandeln stets dasselbe Thema, die Defonomie, Du weißt, ich habe auf diesem Felde keine Kenntnisse.“

„Diesmal irrst Du doch, Adelaide; wir sprachen über ein anderes Thema. Darf ich Dir mein Geheimniß anvertrauen?“

„Das mußt Du besser wissen als ich, Willy!“

„Oh, von den Frauen darf man keine Diskretion erwarten, ich habe diese Erfahrung oft gemacht, aber Dir will ich doch vertrauen, die Interessen Deines Bruders sind ja auch Deine Interessen. Ich werde Ella von Loffow binnen Kurzem meine Braut nennen.“

„Willy, ich liebe die schlechten Scherze nicht,“ fiel die Generalin ihm vorwurfsvoll ins Wort, „und am wenigsten diejenigen, die auf Kosten einer Dame gemacht werden.“

„Und wer sagt Dir denn, daß dies ein schlechter Scherz sei?“ erwiderte Rabe ruhig. „Ella und Herr von Loffow haben bereits ihre Einwilligung gegeben, die Veröffentlichung der Verlobung hängt noch von einer gewissen Bedingung ab, zu deren Erfüllung die einleitenden Schritte heute noch geschehen werden. Herr von Loffow wünscht, daß ich seinen Namen annehme; es ist eine Marotte, gegen die ich nichts einzuwenden finde, und wenn mir selbst auch mein schlichter Name genügt, so begreife ich durch, daß der Name von Loffow-Rabe einer adelstolzen Dame angenehmer klingt.“

„von Loffow-Rabe!“ wiederholte die schöne Frau gedankenvoll. „Mir gefällt das nicht, Willy!“

„Findest Du von Rabe-Loffow schöner?“

„Davon rede ich nicht; die Verbindung selbst hat meinen Beifall nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

aber doch, denn das Gericht verurteilt ihn, wenn er verklagt wird und sagt: „Sie (d. h. der arme Teufel) haben gesehen, was Sie gekauft haben, der Preis ist festgesetzt und Sie müssen verurteilt werden von Rechts wegen. Wenn Sie sich vor solchen Manipulationen schützen wollen, so kaufen Sie eben nicht in solchem Geschäft, welches darauf angewiesen ist, für mindere Waare hohe Preise zu nehmen, weil ein großer Teil, der sich „durch irgend ein Schriftstück“ legitimierenden Kunden nur die Anzahlung leistet und dann nichts mehr zahlt und sich mit dem Gedanken verflagen läßt: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.“ — Der ehrliche Mann aber muß für alle Nichtzahler und Durcheinanderhaken, er muß seine Haut sich abziehen lassen, damit die Inhaber der Abzahlungsgeschäfte ihre Rechnung finden. Würde sich die verehrliche Schuhmacherkunst einmal der Mühe unterziehen und ein Paar Stiefel, welche im Abzahlungsgeheimnis „nur“ 14–16 Mark kosten, auf ihren Werth prüfen und das Resultat bekannt geben, so würde die Kunst sich ein Verdienst um viele arme Menschen erwerben, welche es sich erst zehnmal überlegen würden, ob sie ihr sauer verdientes Geld in solchem Geschäft anlegen sollten. Solches Schuhzeug kann man überall fast für die Anzahlung, welche der Abzahlungsgeheimnis fordert, kaufen und hat kein Schuldbuch, „Uhren und Regulators“ unter Garantie. Wie heißt Garantie? Lieber Leser, sollst Du einen solchen Klappersack meistens ist er nicht zum Klappern zu bringen) Dir auf dem Wege der Abzahlung erworben haben, so loß sie von einem guten Uhrmacher lagern und dann wird Dein Herz lauter schlagen, als alle Uhren und „Regulators“ aller Abzahlungsgeheimnisse. Die Uhr kann Dir aber zu jeder Zeit genommen werden, wenn Du nicht pünktlich zahlst, denn nur wenn Du sie vollständig bezahlst, ist sie Dein Eigentum, früher nicht. Du mußt dies unter einem „Schein“ mit Deinem Namen betätigen. Da wir gerade bei den „Scheinen“ sind, so wollen wir gleich zu den Möbeln und Betten übergehen. Wenn ein Abzahlungsgeheimnis bei der vom Industrie- und Kulturverein in Nürnberg im Sommer veranstalteten Ausstellung in Konkurrenz getreten wäre, es hätte gewiß den ersten Preis erzielt — für theuere Preise und „großartige“ Möbel. — Lieber Bruder Leim, sieh Dir einmal einen doppelten Kleiderkasten in einem Abzahlungsgeheimnis an, er kostet ungefähr 60 Mark. Was sagst Du mein Lieber, bei Dir kostet er nur 32–33 Mark? Und diese Bettstatt für 24 Mark kostet bei Dir nur 12–13 Mark? Und Du verdienst noch eine Kleinigkeit dabei? Ja mein Lieber, Du verkaufst aber nur gegen Baar oder auf Abzahlung an ehrliche Leute, und brauchst deshalb keine Wucherpreise zu nehmen, denn bei Dir braucht der ehrliche Mann nicht für den unehrlichen mit zu zahlen. Ja, Wucherpreise müssen wir sie nennen, diese Preise in den Abzahlungsgeheimnissen, wo der Meter Bettzeug 80 Pfennig kostet, welches jedes Laden-geschäft für 40–45 Pf. verkauft. „Zinsen werden keine berechnet“ heißt es in den Ankündigungen. Das stimmt aufs Wort, denn, wenn der Abzahlungsgeheimnis seine hohen Preise Zinsen nennen würde, so wäre er längst dem Staatsanwalt verfallen. Es ist konstatirt worden, daß die Abzahlungsgeheimnisse mit 100 bis 120 Prozent Nutzen arbeiten. Trotzdem heißt es in den Ankündigungen, die Preise sind dieselben, wie in jedem Verkaufsgeschäft. Das ist der reine Schwindel. Es gibt heute kein reelles Verkaufsgeschäft, welches mit solch hohem Profit arbeitet, dazu sind die Zeiten zu schlecht und die Konkurrenz zu groß. Wenn nun der arme Mann, welcher in die Hände der Abzahlungsgeheimnisse fällt, für sein sauer verdientes viel Geld noch anständige, gute Sachen bekäme, so wäre das Leid nur ein halbes. Er erhält aber Schund. Es ist notorisch, daß Abzahlungsgeheimnisse, welche mit billigeren Preisen und besseren Waaren arbeiten wollten, nur kurze Zeit bestehen könnten. Um solche „Kunden“, welche durch schlechte Waaren bei hohen Preisen oder brutale Behandlung abgeschreckt worden sind, wieder zupfen zu können, wird gewöhnlich zu einem sehr profanen Mittel gegriffen, es wird ein zweites Abzahlungsgeheimnis unter anderer Firma gegründet. Dann kommt der Kunde vom Regen in die Traufe. Die verschiedenen Geschäfte überdienen sich in Anpreisungen und alle wollen am besten bedienen. Das Publikum zahlt die Jede und wird überall schlecht bedient, es wickelt immer dasselbe Garn um seinen eigenen Hals. Das was wir hier geschrieben haben, können wir stets und Jedem beweisen, namentlich aber, daß in den Abzahlungsgeheimnissen mit durchschnittlich 100 und mehr Prozent Verdienst „gearbeitet“ wird und daß ein großer Teil der Kunden nicht zahlen kann und will und die armen ehrlichen Leute, welche sich auch auf den Abzahlungsheim haben locken lassen, durch die außergewöhnlich hohen Preise, den Schaden wieder gut machen müssen. Der Inhaber der Abzahlungsgeheimnisse gewinnt immer, nur das Publikum verliert.

Das Eldorado für Kutscher und Tenore. Die Töchter der neuen Welt, insbesondere die jungen Damen von New-York, zeichnen sich nicht bloß durch einen stark entwickelten Selbstständigkeitstrieb vor ihren europäischen Schwestern aus, sondern auch durch ihre unbegrenzliche Sehnsucht nach dem Ungeübten, Seltsamen, Abenteuerlichen. Nur nichts Alltägliches! Die neueste Passion, oder wie der lokale Ausdruck besagt, die neueste Fiktion der Abiturientinnen von Mädchen-Pensionaten sind die Kutscher, für welche die leichtfertigen Mädchen der jungen Ladies heuer ganz besonders rasch zu ergötzen scheinen. Die New-Yorker Chronik verzeichnet in dieser Saison bereits den zweiten Fall, daß junge Damen aus den gewissen besten Häusern, eine sogar aus der Fifth Avenue, die bekanntlich für die allerste gilt, simplen Nosseletern Herz und Hand geschenkt, und daß die Eine von den Beiden nach dreiwöchentlich, glücklicher Ehe bereits die ersten handesgemäßen Schläge von ihrem Gemahl bekommen habe. Die New-Yorker Kutscher sind freilich eine besondere Klasse und es ist kein Wunder, wenn sie in den Herzen unerfahrener Töchter von Millionären die schrecklichsten Verheerungen anrichten. Während am Kontinent das Kutschergewerbe trotz seiner hohen Wichtigkeit sich doch keiner allzu großen sozialen Werthschätzung erfreut, hat es Amerika auch in dieser Hinsicht besser. Seine Kutscher sind nämlich durchaus nicht so einseitige Berufs-menschen, wie man glauben sollte, wenn sie die Flügel in die Hand nehmen, es sind smart fellows, geriebene Burche, die meistens eine mehr oder minder glänzende, aber stets bewegte Vergangenheit hinter sich haben. In vielen Fällen besitzen sie das, was ihre kontinentalen Kollegen nur in polizeiwürdigem Sinne ausüben, nämlich: Vorfahren! Es gibt in Amerika Kutscher, die mehr rechtmäßige Adelsmittel führen, als die nobelsten Ansassen einer Londoner Equipage und manche von ihnen gehören den älteren Geschlechtern Englands und Frankreichs an. Diese adeligen Vorzüge geben auch hoch zu Boden nicht ganz verloren, die schönen Ansassen bleiben nicht gleichgültig gegen die elegante aufrechte Haltung und die männlich ernste Art, die sich in der „Führung“ des Gefährtes kundgibt. Wenn nun aber der Kutscher gar noch — Sänger ist und Tenorsänger obendrein, der das Privilegium besitzt, jungen Damen gefährlich zu werden, so ist es um die heirathsfähigen Töchter der New-Yorker Aristokratie geschehen. Seitdem Theodor Wachtel junior in New-York weilt und den schönsten Mädchen den Kopf verdreht, ist kein doppelter Berufsgenosse, Herr Bödel in Hamburg, nicht mehr zu halten. Beide sind Kutscher-Tenore, oder mindestens Peitschen-Tenore, denn diese Hauptforce besteht in dem unwiderstehlichen Effekt des Peitschenknallens im „Postillon von Conjeumeau“, aber Theodor Wachtel hat das eine voraus, daß er Kutscher-Tenors Sohn ist und mit dem Peitschen-C auf die Welt kam. „Sohn, hier hast Du mein Erbe“, sagte zu ihm der alte Wachtel und über-gab ihm die Postillonepische, „bewahre sie als das kostbare Vermächtniß Deines Vaters, der vom Bod weg aus der Opernbühne sprang, aber die Peitsche niemals aus der Hand gegeben. Niemals! Es hat Abende gegeben, wo ich gar nicht disponirt

war, wo es mit der Stimme kaperte, aber ein Blick auf sie genügt, um alle Furcht zu bannen, wenn ich nur bis zum Peitschen-Knall gelange, dann ist Alles, Alles wieder gut.“ Der junge Wachtel hat sich die österrische Lehre wohl zu Nutzen gemacht und knallt in New-York drauf los, daß es eine Freude ist. Siebzigttausend Dollars hat er sich mit dem „Postillon“ erpeitscht, und die Anzahl von gebrochenen Mädchenherzen, die um Höhrung stehen, ist Legion. Darum besingt ihn der „Bud“ mit folgenden Versen:

Hat Dir auch nicht der Stimme Zauberschall
Zum Gastspiel mitgegeben der Bava,
So bist allein schon seiner Peitsche Knall
Dir zum Erfolge in Amerika.
Denn wisse, Freund, viel mächtiger als die Kunst,
Wirkt einer Peitsche Knall in diesem Land,
Die Kutscher stehen hier in hoher Gunst,
Großren reicher Damen Herz und Hand.

Kunst, Poesie und Staatsanwalt. Es wird immer lustiger in dem großen, gereinigten Deutschen Reich, und der Staatsanwalt kriegt immer mehr zu thun in Sachen, von welchen ihn seine Schulweisheit noch vor wenigen Jahren nichts träumen ließ. Nimmt ein Maler sein Modell mit sich auf Reisen, flugs ist der Staatsanwalt hinter ihm her, denn das ist kein „Märchen“ mehr, sondern strafliches Beginnen, und die unschuldigen Besizer, in welchen der Künstler — für einen Maler gar nicht übel — sein Ideal besingt, sind für den öffentlichen Ankläger nur einfache Schuldbeweise, die den Akten des Straf-prozesses beigelegt werden. Wenn der Staatsanwalt sich für befugt hält, die Schöpfungsgeheimnisse der Kunst mit rauher Hand zu betasten, warum soll er vor den Erzeugnissen des poetischen Genius still halten, wenn er es für passend findet, gegen dieselben „einzufahren“. Der neueste Fall staatsanwaltschaftlichen Uebersehers betrifft eine vor genau zwei Jahren erschienene Novelle des deutschen Schriftstellers Max Vogler in Lungenau in Sachsen. „Der Herr Kommerzienrath“, eine moderne Geschichte, lautet der Titel der Novelle, deren Inhalt ein wirklicher Kommerzienrath, Herr Vogel in Chemnitz, auf sich beziehen zu müssen glaubte. Die Chemnitzer Staatsanwaltschaft stellte unverzüglich den Strafantrag gegen den Autor und eine Kommission des Landgerichtes Chemnitz begiebt sich nach Lungenau, dem Wohnort des Dichters, um durch Augenschein zu konstatiren, ob der lokale Hintergrund der Novelle wider-zuerkennen sei! Weiter ist die Ueberhebung richterlicher und staatsanwaltschaftlicher Gewalt in der That nicht mehr zu treiben. Wird diese Rechtsauffassung zur allgemein gültigen in Deutschland erhoben, dann sahre wohl Kunst und Dichtung, dann wird es im Lande Schiller's und Goethe's bald nur noch Normal-Schriftsteller und Dichter von Geburtstags-Poemen und moralischen Erzählungen für die Bürgerschulen geben; gesammelte Werke werden nur noch unter der vorgezeichneten Approbation des königlichen Polizei-Präsidiums, unter Gegenzeichnung des Staatsanwaltes erscheinen, um dem Schicksale der nachträglichen, oft erst nach Jahren angeordneten Konfiskation zu entgehen. Dem Strafantrag wird nämlich, wie der obige Fall beweist, auch nach der Verjährungsfrist für Verbrechen sechs Monate nach § 22 des Preßgesetzes für Sachsen — stattgegeben, denn nach preussischer Auffassung, die, wenn es passend erscheint, auch auf den Bundesstaat Sachsen ausgedehnt wird, tritt die Verjährung bei Druckwerken (Büchern) erst fünfzig Jahre nach dem Erscheinen ein. Ob der Autor noch am Leben ist oder nicht, das ist ganz gleichgültig. Es wäre also noch ganz genügend Zeit, um beispielsweise gegen gewisse „Druckwerke“ eines H. Heine, Gutzkow, Ruge und anderer misliebiger Autoren staatsanwaltschaftlich einzuschreiten, „öffentliche Mlage“ zu führen und die Beschlagnahme der Exemplare bei Buchhändlern anzuordnen. Es ist weit gekommen im Lande der Denker mit der Preß- und Pressefreiheit.

Rezensionsexemplare. Die „Nordd. Allg. Sig.“ bespricht in einem längeren Artikel die vielfachen Unzulänglichkeiten, die sich in dem Verlehr zwischen Verlagsbuchhandlungen und Zeitungsredaktionen allgemach herausgestellt haben. Nachdem sie dargelegt, welsch große Mühe und Last die eingesandten Rezensionsexemplare den Redaktionen verursachen, fährt sie fort: „Manche Herren Verleger scheinen in seltsamer Beikennung der Verhältnisse die Einrückung solcher Rezensionsexemplare für ein den Zeitungen zugewandtes Benefiz zu erachten, denn sehr häufig bedingen sie Rücksendung der Exemplare, wenn eine Besprechung nicht, oder auch, wenn sie in zu später Zeit erfolgen sollte; — es sind uns sogar Fälle im Gedächtniß, in denen eine „günstige“ Rezension zur Bedingung gemacht war — und, um das Maß voll zu machen, bestemmel, belieben oder beschreiben sie die Einsendungen in recht augensälliger Weise als „Rezensionsexemplare“, eine Vertrauens-lundgebung an die Adresse der Redaktionen, deren beleidigender Charakter nur in der Naivität ihres Auftretens eine gewisse Entschuldigung findet.“ Dergleichen macht die „Nordd. Allg. Sig.“ entschieden Front und richtet an alle Verlagsbuchhändler die dringende Bitte, sich der Einsendungen aller mit Bedingungen, wie eventuelle Rücksendung u. dergl. m., begleiteten Rezensionsexemplare, sowie aller als „Rezensionsexemplare“ durch Schrift oder Stempel bezeichneten Bücher gefälligst zu enthalten, da die „Nordd. Allg. Sig.“ solche Einläufe grundsätzlich nicht bespricht, solche vielmehr umgehend zur Abnahme zur Verfügung stellt.

Von einer folgenschweren Italienreise weiß eine Korrespondenz folgendes zu berichten: Einer hiesigen, erst kürzlich aus Breslau nach Berlin gezogenen, sehr angenehmen Familie Namens W. ist vorgeleitet durch die Vermittelung des Breslauer Landgerichts eine sehr unangenehme Ueberraschung bereitet worden. Die Gattin des Herrn W. bereifte nämlich im vorigen Winter aus Gesundheitsrücksichten Italien. In Venedig machte sie im Hotel Bauer-Grünwald an der Table d'hôte ganz zufällig die Bekanntschaft eines jungen italienischen Marine-Offiziers, Namens Cobianni. Es entspann sich zwischen beiden bald ein sehr intimes Verhältniß, das vielleicht noch lange fortgesetzt worden wäre, wenn — der angebliche Marine-Offizier nicht eines schönen Tages unter Mitnahme aller ihrer Koffer, Briefe u. s. w. spurlos aus der Lagunenstadt verschwand wäre. Die Koffer fanden sich später, als die ent-täuschte „Strohwitwe“ den Fall bei der Polizei angezeigt hatte, bei einem Händlcher in Venedig wieder. Obwohl die Polizei das Signalment des Betrügers besah, vermochte sie doch nicht, dessen richtigen Namen und Aufenthalt festzustellen. Erst der Zufall, den die Dame sicherlich tausend Mal vermüthet, kam der Behörde zu Hilfe. Vor etwa vier Wochen wurde nämlich in Florenz ein Gauner Namens Candiani verhaftet, der mehr als zweihundert Betrügeorien verübt hat. Als seine Photographie auch nach Venedig gelangte, wurde von der dortigen Sicherheitsbehörde sofort der einstige Cobianni von Madama W. erkannt. Die Florenzer Behörde fand denn auch bei Candiani noch eine rosafarbene Bistenkarte mit der Bezeichnung „Anna W. Breslau“, ferner ein Poedel mit Gedächtniß, sowie eine Photographie von Frau W. vor. Man denke sich das Staunen ihres bemitleidenswerthen Gatten, der sie bis jetzt als ein Muster ehelicher Treue verehrt hatte, als er durch die Behörde den obigen Thatbestand erfuhr. Die Italienreise der abenteuerlustigen Frau W. dürfte durch ein rauhes „Divoicond“ ein kleines Nachspiel erhalten.

In der Untersuchungssache gegen den Hochstapler Silorski, der unter dem Namen des Premier-Lieutenants Grafen Beißel von Gmüch in verschiedenen größeren Geschäften der Stadt Betrügeorien in Szene zu setzen versuchte, stand gestern Vormittag, wie eine Lokal-Korrespondenz berichtet, auf Befehl des Divisions-Kommandeurs General-Lieutenant von Opel im Arresthause Lindenstr. 30 der erste Termin. Vorgekladen waren zu demselben die Inhaber von vier größeren Geschäften, die sich in Folge der ersten Zeitungs-Notizen bei der Kriminalpolizei gemeldet hatten. Der Angeklagte

Silorski, der, nebenbei bemerkt, Grenadier der sechsten Compagnie des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments ist und damals sich fahnenflüchtig umhertrieb, wurde in Uniform gefaßt und verhaftet Alles abzustreifen. Als er jedoch sah, daß dies erfolglos war, versuchte er sich damit zu entschuldigen, daß er bei Verübung der einzelnen Betrügeorien flüchtig getrunken gewesen wäre. Da direkt Niemand größeren Schaden erlitten, so dürfte S., der gelehrter Kaufmann und von wohlhabenden Eltern aus der Provinz Posen stammt, wohl nur wegen Fahnenflucht und wegen Führung eines falschen Namens bestraft werden.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 1. bis 7. November. (Angabe in Metern.)

Tage	1./11.	2./11.	3./11.	4./11.	5./11.	6./11.	7./11.
Am Oberbaum	2,21	2,20	2,19	2,18	2,20	2,20	2,20
Dammühle	2,17	2,15	2,16	2,16	2,17	2,17	2,17
Oberwasser	0,85	0,89	0,89	0,87	0,86	0,83	0,83

Soziales und Arbeiterbewegung.

Produktivgenossenschaften. Welchen Begriff die Eugen Richter, dieser wunderbare Sozial-Ökonom, von Produktivgenossenschaften hat, geht aus folgender Notiz der „Sig.“ hervor: „Zum Töpferstreik in Betteien sind nach der Zeit vom 1. Rai bis 31. Oktober im Ganzen 17 469 76 Mark eingegangen, wovon 10 449,30 Mark von verschiedenen Genossenschaften, 7 020,46 Mark aus Betteien selbst gezahlt wurden. Diese Summen hätten gewiß ausgereicht, um mehr als eine Produktivgenossenschaft ins Leben zu rufen.“ — 17 500 Mark können mehr als eine Produktivgenossenschaft ins Leben gerufen werden! Ist es wirklich nur sozialdemokratische Unwissenheit oder ist damit verbunden die Eugen Richter'sche Schlaubeit, welche die Arbeiter gern auf die schiefen Ebenen der Privat-Affayationen zur Produktion mit allzugeringen Werten leiten möchte, um dann triumphierend aufdrücken zu können: „Seht, mit den sozialdemokratischen Vorschlägen ist es nichts!“ Und doch wäre das gerade ein Richter'scher Schlag, mit ca. 6000 Thalern mehrere reiche Produktivgenossenschaften zu gründen. Heiliger Hindam!

Der neue Bourgeois. „Wohlthätigkeit's“ Schwelgerei Ehren der „200 000 Bagauden“ hat in Schw ein s u r einer Korrespondenz der „Frank. Tagespost“ eine Kritik gefunden. In einer dortigen Witzschachtel Kurzer folgender „offener Brief“ angeschlagen: „Der Verein gegen Bettel in Göttingen hatte beschloffen, um eine Unterstützung nachzusehenden Durchwandernden ein Entgelt ein gewisses Quantum Steine klopfen zu lassen. Diese Maßregel wirkte: Im April des Jahres 1887 hatte der Verein 914 Durchwandernde zu unterstützen, im Oktober desselben Jahres nur noch 19. Sollte ich nicht diesen mildthätigen Verein ein Mangel an Steinen, welche die Hungernden zu klopfen hätten, bewahren, so möge er zu folgenden Steinen greifen: 1) Zu dem, welche er statt Brod reichet, 2) zu denjenigen, welche Menschen an Stelle des Herzens haben, und 3) zu denjenigen, welche manchen Menschen vom Herzen fallen, wenn sie sich dem Almosengeben entziehen können.“ Bravo!

Gewerbliche Bestrebungen und Aufgaben. Dieser Uebersicht bringt der volkswirtschaftliche Teil des nationalliberalen „Leipziger Tageblatts“ einen Artikel, der folgende Stellen entnimmt: „Wenn auch auf dem gewerblichen Gebiete seit einer Reihe von Jahren ein Fortschritt vorwärtschreiten vor Besseren zu konstatiren ist, so ist leider die Zeit früherer legendärer Gewerbetätigkeit nicht zurückgekehrt und es bedarf noch immer der größten Anstrengungen, um jene Zeiten wieder zurück zu bringen, vordem die Selbstüberschätzung der Handwerker die zum allmätigen Verfall ihres Erwerbsebens trau, hindert. langsame Ausflüßen der Erwerbstätigkeit gegenwärtig derer Faktor, und dieser ist die Sucht des Publikums zu kaufen. Es wird auf reelle Waare zu wenig Wert gelegt und der Schein dem Wesen vorgezogen. Und so kommt, daß uns noch immer Surrogate, Imitation und Täuschung Schritt und Tritt begegnen, weil das Volk verlernt die Qualität der Waaren zu prüfen und nur nach dem Preis feilsten greift. Daher kommen die Wanderlager, die los verläufe wegen Geschäftsaufgabe oder die „ser.“ Wanderlager der schände Mißbrauch der Schutz- und Handelsmarken, die zu Fälschungen. Ein Beispiel vielgeübter Waarenverfälschung ist die Schicht von einer großen Anzahl deutscher Tuchfabriken, die mehr auf den Spannrahmen auszureden pflegen, als auf den höheren Gewinn, öfnen aber der belgischen, englischen, französischen Konkurrenz Thür und Thor. Ein weiterer Faktor beim Tragen die Wäsche. Vor nicht zu langer Zeit hatte größere schätsche Tuchfabrik einem königlichen Institute Uniformtuch geliefert, das bei dem Tragen rothbraun wurde. Den Schaden mußten die Beamten tragen, welche von vorgelegten Dienstbehörde das Tuch zu entnehmen hatten. Glauben etwa die Besitzer jener Firma, daß sie durch diese Lieferungen ihr Geschäftsansehen beben?“ — So das

„Wir freuen uns, daß in dem Artikel unter dem Titel: „Wohlthätigkeit's“ Schwelgerei“ in Bezug auf die unredliche Praktik die tuschungssysteme wird bloß geschadet, denn diejenigen, welche gebessert oder unschädlich gemacht werden sollten, daß ihrem Treiben nur bestrukt. Freilich fürchten wir, daß die traurige Lage, in welcher unsere Industrie — die die keine — sich befindet, die Besserung sehr erschweren wird. Der Artikelreiber ahnt auch den Zusammenhang zwischen mangelhafter Produktion und mangelhafter Konsumtion. Allein zwischen Ahnen und Begreifen ist ein gewisses Schieben nicht, wer „die Sucht des Publikums, billig zu kaufen“ für das Darmitberlegen der Erwerbstätigkeit verantwortlich machen will. Das Publikum hat zu allen Zeiten „billig zu kaufen“ gehabt; und es müßte sehr dumm sein, wenn es diese „Sucht“ nicht hätte. Worin das Uebel zu beheben ist nicht „die Sucht, billig zu kaufen“, sondern die Sucht, billig zu kaufen, d. h. Waaren der billigen Sorten zu kaufen, weil es dem Publikum — an Geld für die billigen Sorten fehlt. Die geringe Kaufkraft des konsumirenden Publikums, das ist es, was das Ausflüßen des Geschäftsbetriebes und da wären wir wieder bei dem Urgrund unserer sozialschaftlichen Misere angelangt: bei dem Mißverhältniß zwischen Produktion und Konsumtion. Die Produktion ist zu grell und lassend geworden, daß der Konsum sich nicht mehr periodisch erholen kann und die Arbeit

Rothe Lager der italienischen Weber. Die Rothe Lager der italienischen Weber, die sich in der Provinz Mantua befinden, haben sich nicht gelungen, sich mit dem Streue-Räthe über angemessene Reduktion der vorgenommenen Steuererhöhungen verständigen. Infolge dessen sei den Arbeitern auf den laufenden Monaten gekündigt worden und es seien die Arbeiter auf jenen Zeitpunkt geschlossen worden.

26

Ein re...
blich mi...
und zwar...
die gef...
frage nach...
Theils de...
Wante?

Belan...
arbeits...
verläßt...
Arbeiter...
gewieße...
Bücher...
gedruckt...
mit der...
steigt und...
Biele Arb...
Biel von A...

Um di...
anständig...
Kaufmann...
sagten: I...
Händlch...
wählig.

zu lösen...
hundert...
ba...
zurück...
in, werde...
durch die...
Arbeitskr...
gehob und...
der Ehre...
weiteres...
großen...
physische...
des im G...
nären Nut...
Gegen...
müht nun...
einer Serie...
Arbeit aus...
der längere...
solle, der...
an den Wo...
von Kraft...
hierzu...
wie sie...
Was hman...
ausgedr...
kurzerer...
„Ueber...
weniger...
sieht im...
Das h...
Watt sei...
Beweis...
die Ausb...
dem ph...
unersch...
werden, d...
möglich...
Schlechte...
stehende...
eben

Wir...
gehört...
müht...
entum...
ist im...
das Eing...
spruch...
Behand...
Quantum...
Kolon...
In...
Belag...
die gut...

Die...
Zubw...
und dar...
Schilb...
sowie...
Proch...
lette die...
diger...
wunden...
Feldsp...
ausfa...
heiter...
Wp...
Schl...
ersten...
Blättern...
die Dis...
Suite...
sonder...
amfrie...
Zahlen...
komman...
rum. Der...
Eigentu...
bei seim...
ling...
Charge...
die W...
Gegze...
Das...
furch...
nach...
und

Wenn aber das offiziöse Blatt schließlich nicht daran zweifelt, daß seine Auffassung „auch in unserer Rechtsprechung schließlich zum Ausdruck gelangen wird“ — so wird der ruhig denkende Staatsbürger sich schließlich mit dem Gedanken befreunden, es sei doch gut, daß das Reichsgericht — sich in Leipzig befindet. Welcher andere Zweck kann der Ausföhrung der „Norddeutschen“ untergelegt werden, als der stille Wunsch, nein, die Bundesrath, daß die höhere, mindestens die höchste Instanz, die „Schlichter“ zu befinden haben wird, sich weniger unabhängig und selbstständig zeigen wird, als die unteren Instanzen. Die „Norddeutsche“ hat, so oft sie dafür kassbar gemacht wurde, daß sie die Aeußerungen der Regierung reproduzire, es entschieden abgelehnt, als Organ des Kanzlers betrachtet zu werden und die volle Verantwortlichkeit für ihre eigenen Meinungen übernommen. In diesem Falle glauben wir ihr das. Denn ihr Vorgehen steht in so trassendem Widerspruch mit allem Recht und aller Sitte und dem, was bei uns üblich ist, daß der Uebereifer sehr wohl in einem freiwillig-gouvernementalen Rufe entstanden sein kann. Mag der Fiskus appelliren, mögen sämtliche Diätenprozesse durch alle Instanzen geschleppt werden — gut. Das ist das gute Recht des Fiskus. Aber das muß als zweifellos von ihm anerkannt werden, daß solche Hilfe, wie sie ihm die „Norddeutsche“ gebracht hat, ganz dazu angethan, die Achtung vor der Rechtsprechung herabzusetzen und damit Staat und Fiskus mehr zu schädigen, als ein Dutzend gewonnener Prozesse ihm nützen können.

Der Gesetzentwurf betr. die Unfallversicherung der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter wird bekanntlich dem Reichstage wieder zugehen. Ueber die Abänderungen, welche derselbe erfahren hat, wird offiziös geschrieben: „Dem bei den bisherigen Beratungen ausgesprochenen Wunsche, daß den Berufsvereinigungen die Uebertragung der laufenden Verwaltung an Organe der Selbstverwaltung gestattet werden möge, ist unter den erforderlichen Kautelen entsprochen worden. Was die Krankenversicherung betrifft, so hat es auch jetzt noch nicht für rathsam erachtet werden können, dieselbe durch eine allgemeine, reichsgesetzliche Zwangspflicht für alle in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen einzuföhren. Dagegen folgt der Entwurf den in der Reichstagskommission gegebenen Anregungen in so weit, als er die landesgesetzliche oder statutarische Einführung der Krankenversicherungspflicht für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter dadurch zu fördern und zu erleichtern strebt, daß die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes, soweit es sich um deren Anwendung auf land- und forstwirtschaftliche Arbeiter handelt, in einer den Verhältnissen der letzteren entsprechenden Weise abgeändert werden. Wenn die Reichstagskommission geneigt war, den Berufsvereinigungen die Erstattung der während der ersten dreizehn Wochen nach dem Eintritt des Unfalls von Gemeinden oder Krankenkassen gewährten freien ärztlichen Behandlung und Arznei zur Pflicht zu machen, so stehen nach der Begründung des Entwurfs dieser weitgehenden Erstattungspflicht ernste Bedenken entgegen und sie erscheint mit der im Unfallversicherungsgesetze grundsätzlich vorgesehene Karenzzeit nicht vereinbar. Den Krankenkassen für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter würde dadurch ein nicht gerechtfertigter Vortheil gegenüber den Krankenkassen für industrielle Arbeiter gewährt werden, was insbesondere in solchen Rassenrichtungen schwer empfunden werden möchte, an denen industrielle und land- und forstwirtschaftliche Arbeiter gemeinsam betheiligt sind. Einer Erstattung an die Gemeinden aber, welche die Fürsorge für freien Arzt und freie Arznei während der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfall bezüglich der nicht gegen Krankheit versicherten Verletzten hat übertragen werden müssen, steht insbesondere der Umstand entgegen, daß alsdann diejenigen Arbeitgeber, welche auf Grund statutarischer Bestimmungen Beiträge zur Krankenversicherung land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter leisten, in ihren Beiträgen zur Berufsvereinigungen auch zu denjenigen Kosten herangezogen werden würden, welche der Berufsvereinigungen für die nicht gegen Krankheit versicherten Arbeiter erwachsen sind, daß solche Arbeitgeber also doppelt belastet werden würden. Eine derartige Vorschrift kann auch nicht stiglich durch den Hinweis gerechtfertigt werden, daß den Gemeinden durch die Vorlage eine neue Belastung auferlegt werde, deren Abbürdung auf die Berufsvereinigungen aus dem Gesichtspunkte der Billigkeit geboten sei. Die Ausgleichung jener Auflage liegt vielmehr in der Gleichrichtung der Armenlast der Gemeinden. Ueberdies sind die Gemeinden in der Lage, durch statutarische Einführung der Krankenversicherungspflicht und Begründung von Krankenkassen der Fürsorge für die ersten dreizehn Wochen nach dem Unfall sich zu enthalten.“

München, 14. November. Die Petition an den Reichstag betreffend den sozialdemokratischen Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes ist bereits von hier an das Bureau des Reichstages abgehandelt worden. Derselbe trägt 13292 Unterschriften.

Zur Orientirung liegen weitere Nachrichten vor, nach welchen die Serben den bulgarischen Ort Zaribrod eingenommen haben. Die serbischen Verluste sollen gering sein; 50 Bulgaren wurden gefangen genommen. Die Bulgaren geben ihren Verlust bei Zaribrod auf 34 Tode und Verwundete an; der Verlust der Serben sei beträchtlicher. Serbischerseits seien 6 Bataillone, 2 Schwadronen und 2 Batterien im Gefecht gewesen, während die Bulgaren, die als Vertheidiger jedenfalls in ge-

stützter Stellung sich befanden, nur ein Bataillon Regulärer und ein Milizbataillon ins Feuer brachten. — Am Sonntag fand ein weiterer Angriff der Serben auf das kleine bulgarische Städtchen Dragoman statt. Die bulgarischen Truppen, welche Dragoman besetzt hatten, betragen 2000 Mann. Dieselben hatten den Artillerieangriff des an Zahl sehr überlegenen Feindes auszuhalten und leisteten bis zum Einbruch der Nacht Widerstand. Ein weiteres Telegramm meldet: Dragoman wurde nach tapferer Vertheidigung definitiv aufgegeben; die Bulgaren konzentriren sich bei Sloniga, wo heute ein Angriff der Serben erwartet wird. Letztere rüden mit großen Streitkräften vor.

Der Vorfote ist von Serbien und Bulgarien alsbald am Sonnabend Mittheilung von dem eingetretenen Kriegszustande gemacht worden. Der Fürst von Bulgarien hat den Sulttan telegraphisch um Hilfe gegen die Serben gebeten. Der serbische Gesandte Gruic notifizirte der Vorfote, daß Serbien in Folge der Provokationen der Bulgaren und ihres Angriffs auf die serbische Armee in Blassina, Bulgarien den Krieg erklärt habe. Zugleich gab Gruic die Versicherung, Serbien halte seine frühere Erklärung aufrecht, daß es nicht nur auf die Wiederherstellung, sondern auch für die Befestigung der Autorität des Sulttans in den Balkanländern bedacht sei. Die türkischen Minister traten alsbald zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen.

Die serbische Regierung hat eine Note an die Mächte gerichtet, in welcher es heißt, Serbien müsse, durch die revolutionäre Politik Bulgariens gezwungen, die Waffen ergreifen; im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Mächte gehe Serbien in den Kampf. — Von der Konferenz wird nur gemeldet, daß sie sich bis heute vertagt hat.

Die Londoner Presse verdammt fast einstimmig das Vorgehen Serbiens und besichert, daß daraus ernste Verwicklungen entstehen werden. Die „Times“ sprechen den Argwohn aus, Serbien handle unter den Eingebungen Oesterreichs und meint, daß das österreichisch-deutsche Bündniß gefährdet sei, falls Fürst Bismarck dabei beharre, seine Politik zu Gunsten Rußlands zu gestalten.

Ägypten.

Die Vorfote hat im Einverständniß mit England einen Kommissar in der Person von Ahmed Ruchtar Pascha nach Ägypten entsandt. Welche Zwecke der türkische Kommissar in Ägypten verfolgen soll, ist nicht recht klar. In Kairo soll man mit der diesbezüglichen Anordnung des Sulttans sehr zufrieden sein, und der englische Spezialgesandte Wolf ist ebenfalls damit zufrieden. Augenscheinlich wird der Türkei von den Engländern dazu benützt werden, für sie die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Ruchtar Pascha wird von den Mitgliedern seines Haushalts begleitet sein, woraus man schließt, daß er in Ägypten seinen längeren Aufenthalt nehmen wird. Die Vorfote hat speziell befohlen, daß sämtliche Unkosten in Verbindung mit der Herstellung und Einrichtung einer Wohnung für den ottomanischen Kommissar dem türkischen Schazamt in Rechnung gestellt werden sollen.

Lokales.

Unter den regelmäßigen Arbeiten, welche das städtische Statistische Bureau geräuchlos zu bewältigen hat, befindet sich auch die Preisstatistik des Roggenbrodes. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die vom Polizeipräsidium ermittelten in dem statistischen Jahrbuche der Stadt mitgetheilten Brodpreise nicht genügen, und es wurde daher die selbstständige Erhebung dieser Statistik mit Rücksicht auf ihre besondere Wichtigkeit gerade in heutiger Zeit in Anregung gebracht. Die Aufnahme geschieht in der Art, daß bei einer Anzahl von mehr in die Stadttheilen der Peripherie wohnenden Bäckern Brode angekauft und auf der städtischen Rathsvaage verwogen werden. Die Berechnungen des Preises für ein bestimmtes Gewicht werden im Statistischen Amt ausgeführt und notirt.

Länge der Wohnzeit in großen Städten. Gelegentlich der Wohnungsaufnahme in Breslau ist seitens des statistischen Amtes dieser Stadt auch die Wohnungsdauer untersucht worden. Von 1000 Wohnungen waren danach bezogen:

	im Jahre in Berlin	in Breslau	in Leipzig
1880	347	340	277
1879	195	174	162
1878	128	116	120
1877	81	76	88
1876	56	51	62
früher	187	210	250

In Berlin und Breslau haben mehr als die Hälfte aller Wohnungen eine längere als zweijährige Wohnungsdauer, und zwar ist dieselbe in Berlin noch länger als in Breslau. Dagegen zeichnet sich Leipzig durch eine längere Wohnungsdauer aus. Vorzugsweise dem Wechsel ihrer Inhaber unterworfen sind natürlich die Mietwohnungen. Auch hinsichtlich ihrer Größe stehen die Eigenthümer-, Dienst- und Freiwohnungen weit voran. Sie enthalten nicht nur eine große Zimmerzahl, sondern ihre Bewohner erfreuen sich auch einer geringeren Bevölkerungsdichte als die der Mietwohnungen.

Gegen den vor einigen Tagen polizeilich festgenommenen aber von dem Bericht wieder entlassenen Agenten

„Stummertafel“ zu allerlegt. Ein Polizeinehmer wurde der glückliche Besitzer.

Vier Wochen nachher trat ich mit einem Rekruten-transport den Rückmarsch nach Frankfurt an. In Asch sagte ich beim Passiren des Zollhauses dem wehmüthig zum Fenster herausblühenden „Stummertafel“ ein Lebewohl. Wahrscheinlich für immer! Wer malte aber unser Ersäunen, als derselbe zwei Tage darauf im vollen Galopp freudig bellend längs der Kolonne an mich heranpresangte, um mir sein Wiedereintrücken geborsamst zu melden! Und so brachte jeder Szenen freudigen Wiedersehens, jeden Tag kam einer der Untergebenen „Stummertafels“ wieder bei uns an. Als ich am letzten Novembertage 1852 von Aschaffenburg nach Frankfurt ausbrach und meine Leute nochmals inspizirte, um dem mir entgegenkommenden Herrn Major keinen Anlaß zu Ausstellungen zu geben, da stand am linken Flügel der „Stummertafel“ mit angeknalltem Feldzeichen von Eisenlaub. Sprechen konnte er allerdings nicht, aber sein Blick sagte mir zu deutlich seine Meldung: „Herr Lieutenant, hier bin ich und nicht ein einziger meiner von Frankfurt seinerzeit mitgenommenen Satelliten fehlt.“ Das war wohl recht schön, ich war tief gerührt, mir stoffen Thränen aus den Augen vor — Lachen: doch der Major, als dieser sie wieder sah, schrie laut auf: „O, du mein lieber Himmel, die Hunderräder sind schon wieder da.“

Berliner Theater.

Velle-Alliance-Theater. „Aryis-Portis“, die lustige Gesangsposse von H. Wilson und O. Justus, hat wieder ihre Anziehungskraft auf das Glanzpublikum bewahrt. Am Sonntag war das Haus total ausverkauft und noch dem Beifall zu urtheilen, der sämtlichen Darstellern gesendet wurde, werden die lustigen Sangerbrüder noch sehr oft ihre Sängerschaft antreten. Nur für den nächsten Sonntag (Tobdenfeier) findet eine Unterbrechung statt, da an diesem Tage das effektvolle Schauspiel „Ein Falliment“ von Björnson zur Ausführung gelangen soll.

Angelo di Dio sind zufolge unserer ersten Notiz so viele Kränze wegen Betrugs bei der Kriminalpolizei eingegangen, daß sich letztere veranlaßt gesehen hat, denselben wiederum festzunehmen und der Staatsanwaltschaft vorzuführen. — Angelo di Dio ist übrigens eine Hauptstütze der hiesigen Kommunitäten.

Mittheilungen über die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin. In der Woche vom 18. bis 24. v. M. fanden 493 Geburten statt. Lebendgeborenen waren 780 Kinder, darunter 92 außerehelich. Todgeborenen waren 30 mit 4 außerehelichen. Die Zahl der Sterbefälle betrug 517. Von den Gestorbenen erlagen an Masern 2, Scharlach 2, Diphtheritis 41, Pränuce 5, Keuchhusten 9, Rindbettfeber 6, Typhus 4, Altersschwäche 15, Gehirnschlag 11, Lungenentzündung 45, Lungenschwindsucht 74, Diarrhöe 10, Brechdurchfall 10, Magen Darmkatarrh 4. Durch Vergiftung kamen 3 Personen um, hierdurch 2 durch Selbstmord, 1 durch Alkoholergiftung (Delirium tremens). Einem gewaltsamen Todes starben 19 Personen, und zwar durch Ueberfahren 1, Sturz oder Schlag 5, Erstickung 4, Erhängen 5, Ertrinken 3, andere gewaltsame Todesursachen 1. Hierunter sind 7 Todesfälle durch Unglücksfälle, 12 durch Selbstmord herbeigeföhrt. Unter den Gestorbenen sind 248 inkl. 28 außereheliche Kinder unter 5 Jahren, also 47,9 v. H. Im Alter von 5 bis 15 Jahren starben 27, 15 bis 20 Jahren 5, 20 bis 30 Jahren 38, 30 bis 40 Jahren 43, 40 bis 60 Jahren 84, 60 bis 80 Jahren 66, über 80 Jahre 9 Personen. Im ersten Lebensjahre starben 128 eheliche, 22 uneheliche, zusammen 150 Kinder, und zwar im 1. Monat 38, 2. Monat 22, 3. Monat 12, 4. Monat 11, 5. Monat 11, 6. Monat 4, 7. Monat 10, 8. Monat 10, 9. Monat 9, 10. bis 12. Monat 23. Davon waren ermordet mit Muttermilch 22, Ammenmilch 3, Tiermilch 83, Waisensurrogaten —, gemischter Nahrung 16, nicht angegebener Nahrung 26. In hiesigen Krankenhäusern starben 113, einschließl. 9 Auswärtige, welche zur Behandlung hierhergebrachten waren, und zwar: im Elisabeth-Krankenhaus 5, Elisabeth-Kinderhospital —, Bethanien 9, Friedrichshagen 22, Hedwigshagen-Krankenhaus 7, Jüdisches Krankenhaus 6, Klinikum 2, Unterstadt-Krankenhaus 2, Augusta-Hospital 6, Lazarus-Krankenhaus 7, Militär-Lazareth —, Städtisches Krankenhaus-Krankenhaus 19. Auf die 13 Standesämter vertheilt sich die Todesfälle folgendermaßen: Berlin-Köln-Dorotheenstadt 20, Friedrichstadt 20, Friedrich- und Schöneberger Vorstadt 20, Friedrich- und Tempelhofer Vorstadt 34, Louisestadt 30, seitwärts 52, Louisestadt diesseits und Neu-Köln 53, Stralauer Vorstadt 77, Königstadt 36, Spandauer Viertel 30, Rosenthaler Viertel 73, Oranienburger Vorstadt 43, Friedrich-Wilhelmstadt und Roßb. 23, Wedding 33. Die Lebendgeborenen sind 31,5, die Todgeborenen 1,2, die Sterbefälle 20,8 pro 1000 der fortgeschriebenen Bevölkerungszahl (1.291.604). Es waren 5235 Jugezogene, 1878 Weggezogene gemeldet, so daß sich die Bevölkerung mit Einrechnung der nachträglich Geborenen um 3439 vermehrt hat; die Bevölkerungszahl beziffert sich somit am Schluß der Berichtwoche auf 1.295.043. Die Zahl der in der Woche vom 25. bis 31. v. M. zur Meldung gekommenen Infektions-Erkrankungsfälle betrug an Typhus 22, Masern 8, Scharlach 87, Diphtheritis 184, Rindbettfeber 6. Die größten Zahlen unter diesen Erkrankungen entfallen auf Standesamt III mit 78, X mit 44, XI mit 33, XIII mit 32 Fällen.

In dem Neubau des Grundstückes Bergmannstr. 33 wurde gestern früh in einem Hause beim die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden und zum Obduktionshause geschafft. Nach den vorliegenden Spuren hat an dem Fundorte kurz vorher eine Entbindung stattgefunden. Das Kind ist wahrscheinlich bald nach der Geburt von der Mutter ermordet worden. Der Verdacht des Kindermordes wird auf eine Frauensperson gelenkt, die am Eingange des Baujahres heute Morgen gegen 7 Uhr von Bauarbeitern gesehen worden, als sie sich von dort entfernte und die Bergmannstraße an den Kirchhöfen entlang ging. Derselbe ist von kleiner Statur, hat dunkles Haar, war ohne Kopfbedeckung und trug ein schwarzes Kleid und Jaquet.

Von einem jener Selbstmorde, welche sich teils in amerikanischen Duell nennen, meldet ein Berichtsführer am Potsdamer. Auffälliger Weise wissen die Potsdamer Bürger noch nichts davon, wir geben also die Nachricht mit Vorbehalt wieder: In der Nähe der königlichen Ställe bei der Potsdamer Insel wurde Ende voriger Woche die Leiche eines unbekannten jungen Mannes, anscheinend eines Studenten, im Schilf eingekerkert aufgefunden. Der Todte hielt mit der rechten Hand eine einläufige Pistole fest unklammernd, an der rechten Schädelseite war durch eine etwa faustgroße (?) Oeffnung das Gehirn bloßgelegt. In den Taschen des Todten, der mit einem dunklen Winterüberzieher und dunklem Anzug bekleidet war, wurde neben einem Portemonnaie mit 78 Pf. Inhalt, einem Zehnerstück und einer mit Pulver und Kugeln gefüllten Blechdose ein Briefbogen gefunden, auf dem nur zu lesen war: „Herr Rutter — Ursache amerikanischen Duell F. E. et. m.“ Die Veranlassung des Reiteroffiziers wurde die Leiche zunächst nach dem Forsthaus Stolz gebracht und den Behörden von Potsdamer und Berlin Nachricht gegeben.

Auch der Nord in der Drehstraße hat ein Beispiel für den Sag geliefert, daß auffällige Verbrechen leicht bei Unbetheiligten Irrsinn zum Ausbruch bringen. Am Dienstag wurde von einem Spandauer Polizeibeamten in Gliencke ein

Der Todtensonntag bringt im Friedrich-Wilhelmstheater keine Unterbrechung des Offenbach-Insult, denn nicht allein tolle Burlesken und übermüthige Possen sondern der geistvollen Feder des genialen Deutsch-Franzosen entsprungen — auch für das Gemüthvolle und Ergreifende hat Offenbach Ausdrücke gefunden. Neben seinem posthumen Werke sind es vornehmlich die Sinalter, in welchen wir wahrhaft edle Mäher Reservoir des Todtensonntags. Die an dem ersten Abend mit so großem Beifall aufgenommenen „Hochzeit bei Venedig“ macht den Anfang, den Beschluß bildet das „Requiem“ von „Ume Denis“. Als Novität gelangt an diesem Abend an die erste Aufföhhrung: „Fortunio's Liebeslied“ mit den Damen G. Schmidt, Drucker, Koch, Stein und Herrn Steinberger als den Hauptrollen. — Die Großherzogin von Großstein hat bei ihrer ersten Sonntagsaufföhhrung ein komplettes außerlaustes Haus erzielt, von welchem die Leistungen des Fräulein Drucker, sowie der Herren Weidmann, Wellhof und Steinberger mit großem Beifall begleitet wurden.

Wegen der ersten Feiertage am nächsten Sonntag, welche für diesen Tag eine Aenderung des Repertoires erfordert, sollen im Wallnertheater die beiden ausgelassen lustigen Komödien „Unter uns“, nach Dumanoir von S. Leberer und F. Schwan und „Der Vielgeliebte“, nach Labiche von Franz v. Schönthan schon morgen, Mittwoch, statt am Sonnabend zur ersten Aufföhhrung kommen. An der Darstellung sind die Damen Götlich, Ruz, Fröhlich, Ernst und die Herren Thoms, Blenda, Ruz, Alexander, Wagener, Reigner, Götsche hervorzuhöhen beauftragt.

Infolge der zahlreichen Zuschriften an die Direktion des Central-Theaters um Zusendung des am Jubiläumsschauspiel „Wilden Rabe“ zur Vertheilung gelangten Souvenirstückgramms mit den Porträts der Mitglieder des Central-Theaters hat Direktor Ernst eine weitere Anzahl dieser geschnittenen ausgeführten Kartonsblätter anfertigen lassen, welche den Besuchern der Dienstag- und Mittwoch-Vorstellungen ausgegeben werden sollen.

Alhambra-Theater. Das fünfaktige Drama von Felix Byatt, „Der Lumpenjammer“ geht am Dienstag hier zum ersten Male in Scene.

Wann verhaftet, der sich für einen Verfolger des Mörders der Frau Paepke ausgab. Der Verhaftete ist jetzt als ein Berliner Schlossermeister rekonstruiert worden, dessen Geist in Folge der über jene traurige Affaire verbreiteten Nachrichten momentan zerrüttet und von einer fernen Idee ergriffen ist. Der Bewaerungswert wird seiner Familie wieder zugeführt werden.

In der Paepke'schen Raubmordsache wird folgendes vernehmlicht: In Veranlassung einer Nachfrage, welche bei den Behörden der in der Nähe des Thabotes belegenen Gemeinde-Schule stattfand, hat ein dreizehnjähriger Knabe folgende Anzeige gemacht: Er habe am 3. November um 1 1/4 Uhr den Kaufmannsladen von Bode in dem Hause Dreystraße 10 betreten, um Käse zu kaufen. Während seiner Anwesenheit in dem mit Käse gefüllten Laden sei ein Mann in reduzierter Kleidung mit bleicher Gesichtsfarbe, rötlich blonden, kurz geschnittenem Haar und Schnurrbart, bekleidet mit dunklem Rock, graulich schneidender, abgetragener und zerrissener Hose, sowie mit einem schwarzen Hut in den Laden gekommen und habe sich erkundigt, ob Frau Paepke in dem Hause wohne. Die Bedienungsdienerschaft des Bode'schen Geschäfts wissen sich auf diesen Vorgang nicht zu erinnern, geben jedoch zu, daß sie denselben überhaupt resp. überhört haben können. Die Kriminalpolizei hat, daß Personen, welche dieselbe Wahrnehmung gemacht haben, die erwähnte Schüler, sich melden. — Ueber ihre Auffassung des Verbrechens erklärt die Polizei: Eine in der Paepke'schen Raubmordsache von mehreren hiesigen Zeitungen gebrachte Notiz erscheint geeignet, das Publikum, welches bisher in händelwürdiger Weise die Nachforschungen der Behörden unterstützt hat, irre zu führen. Den Zeitungs-Redaktionen ist nämlich von einem angeblich zuverlässigen Gewährsmann die Mitteilung zugegangen, daß man selbst in polizeilichen Kreisen von der Annahme eines Raubmordes zurückgekommen sei. Die zuständigen Behörden und Beamten haben aber niemals daran geglaubt, daß der Thabestand des Raubmordes vorliegt, und es kann nach dem Befunde ein vernünftiger Zweifel daran überhaupt nicht auskommen. Unseres Wissens hat Niemand behauptet, daß ein Raubmord vorliegt, sondern man ist im Publikum nur unsicher gewesen, ob hier ein Raubmord, planmäßig von einem gewerbmäßigen Verbrecher angelegt, oder ein etwa ein Gelegenheitsdiebstahl durch unvorsichtige Umstände einen so verhängnisvollen Ausgang genommen habe.)

Polizei-Bericht. Am 13. d. M. Vormittags verunglückte in der Gummiwaaren-Fabrik von Schwanzig u. Co., Müllerstraße 171/172, beschäftigte Arbeiterin Breil dadurch, daß sie auf dem Boden beim Aushängen gewaschener Gummi über am Fußboden liegendes Dampfrohr fiel und das linke Schenkelbein brach. — Am 14. d. M. Morgens erhängte sich eine Frau in ihrer Wohnung in der Köpcke'schen Straße. — Um welche Zeit wurde im Haus der Neue Hochstraße 28 die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Obduktionshause gebracht. — An demselben Tage Vormittags geriet der Arbeiter Klaus, als er mit einem Heuwagen in den Thorweg des Hauses Klosterstraße 9/10 einfahren wollte, zwischen den Wagen und die Thürbeileidung, so daß ihm die linke Hand gequetscht und das linke Ohr fast ganz abgerissen wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes fand der Verletzte Aufnahme in der Charitee. — An demselben Tage Mittags wurde eine Frau beim Ueberfahren des Straßendamms vor dem Hause Friedrichstraße 134 von einer Equipage überfahren und erlitt Querschnitten am Kopf und an der linken Brust. — Am Abend desselben Tages versuchte ein obdachloser Arbeiter, hinter dem Steuerhause auf dem Tempelhofer Berge seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich mittels eines Taschentüchlers die Pulsadern am Halse und an den Handgelenken öffnete. Er wurde jedoch noch lebend aufgefunden und nach Anlegung eines Nothverbandes nach der königlichen Charitee gebracht. — Am 15. d. M. Vormittags wurde auf dem Grund- und Bergmannstr. 30 in einem Lehnshausen die Leiche eines ungeborenen Kindes, welches anscheinend bald nach der Geburt abgestorben ist, aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschickt. — An demselben Tage Nachmittags sprang ein Kind aus dem Fenster des Hauses in der Engelbeckenstraße, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und mittels eines Rettungsbootes nach Bethanien gebracht. — Um dieselbe Zeit geriet ein Kind in der Nähe des Hauses Mauerstraße 18 und Grumbalergasse 56 die Dielen bzw. die Balken unter der Kochmaschine in Brand. Die Feuerwehr löschte beide Feuer in kurzer Zeit.

Gerichts-Zeitung.

Bertha Rother als Zeugin. Der Korridor des Kriegergebäudes vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts hat gestern eine eigenthümliche Anziehungskraft; in eleganter Toilette, das mit einem Vogelbald gezierter Hüthen, die auf dem charakteristischen Kopfe wiegend, lebte die vielgenannte Bertha Rother in nachlässiger Haltung auf einer Bank und harpte des Rufes des Gerichtsdieners. Sie war als Zeugin in einer Anklagesache wegen Unterschlagung geladen worden, die sich gegen den Tischler Otto Hensel richtete. Als Bertha Rother im April v. J. nach der Briegwallerstraße zog, ließ sie das Bedürfnis, ihre Korridordüre mit einem Vorhang zu versehen und einer Sicherheitskette zu lassen und bestellte sie ihr Dienstmädchen, einen der auf dem Reu-ten nebenan befindlichen Schlosser zu holen. Das Dienstmädchen wandte sich dort aber an den Angeklagten und dieser nahm den Auftrag an und schickte ihn mit dem Schlossermeister Heibide aus, der das Material lieh und auch die Rechnung aufstellte. Da der Angeklagte von dem einzuführenden Betrage dem Heibide nichts abgeführt hat, so hat letzterer ihn wegen Unterschlagung denunziert. Charakteristisch in mancher Beziehung war die Auslassung des Angeklagten, der im reinsten Berliner Jargon folgende Vertheidigung hielt: „Ja, ja, ich bin ein Meister Heibide, der bei dem Bau answirken mußte, und sagte ihm, daß von weitem der Heibide in die Kette nebenan. Der wird'n feinet Geschäft, denn er, die alle Schraube wer'n wir ornlich hochnehmen, um den Schilde er mir hin um lieh ein Schloß holen für 4 Mark 50 Pfennig um 'ne Kette für 7/8, um ich hing hin um 'ne Rechnung über 13 Mark 50 Pfennig, so vilte mach, der Heibide er. Ich hing erst mit die Rechnung nach die Destillation Rechnung zeigen dhat. Menschenkind, sagde der, dafor laßst du mich machen, der muß mehr kosten un er reißt mit die Rechnung mitten durch un schreibd eine andere mit meinen Namen drunter aus, uf 21 Mark. So vilte mußte der wenig kosten un 21 Mark bekommen. Ich habe den Meister demnach den Heibide gesucht un wollte ihm die 4 Mark 50 Pf. for det Schloß geben det Geld, ich konnte ihn aber nicht finden un da habe ich die Heibide begreiffenweise aus dem Gedächtnisse entlassen, ihr war nicht einmal der exorbitante Preis ausgezahlt. Aus der Beweisannahme gewann der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte den schon vielfach Vorbestraften zu 5 Wochen Gefängnis.“

Wie ein Bagabund vom reinsten Wasser. In desolater Kleidung und desolatem Schuhwerk, so wurde gestern durch einen Transporteur ein Inasse der Strafanstalt zu Rummelsburg nach dem Kriminalgebäude und dort nach der 90. Abtheilung des Schöffengerichts geführt. Es war ein ehemaliger Redakteur der eingegangenen „Deutschen Volkszeitung“ Namens Ernst, der in diesem Mitleid erregenden Aufzuge erschien, um auf eine Privatklage zu veranworten, die der Journalist August Lieberfeld gegen ihn angestrengt hatte. Man hat

lange nach dem Aufenthaltsorte des Verklagten geforscht und ihn schließlich in der Strafanstalt zu Rummelsburg entdeckt, woselbst er gerade seine zehnte Strafe wegen Diebstahls und Bagabundirens verbüßte. Außerdem ist er zweimal wegen Unterschlagung vorbestraft. Mit ihm war gleichzeitig der frühere Herausgeber des genannten Blattes, Liebermann v. Sonnenberg angeklagt, weil der Kläger auch ihn verantwortlich gemacht haben wollte für zwei Artikel, welche der Klage zu Grunde lagen und die am 27. resp. 30. November v. J. in der „Deutschen Volkszeitung“ erschienen waren. Dieselben beschäftigten sich mit dem Vorleben des Klägers in der geschäftlichen Weise und als Biberfeld nach dem Erscheinen des ersten Artikels in der Redaktion erschien, um die über ihn gemachten Behauptungen zu widerlegen, wurde ihm von Herrn v. Liebermann die Thür gewiesen, bevor er zu Worte gelangte. Dieses letztere Renkontre war in dem zweiten Artikel Erwähnung geihand und schloß daraus der Kläger, daß Herr v. Liebermann der Verfasser beider Artikel sei. Der Angeklagte Hirsch erklärte die volle Verantwortlichkeit für beide Artikel übernehmen zu wollen, während v. Liebermann sowohl die Verfasserchaft als sonstige Beteiligte in Abrede stellte. Einer der Redakteure würde wohl bei dem Offenstehen der Thüren Ohrenzeuge von seinem Renkontre mit Biberfeld gewesen sein und hiervon in dem zweiten Artikel Gebrauch gemacht haben. Die Vergangenheit des Hirsch, der bei ihm die Stellung eines Korrespondenten inne hatte und nur in Stellvertretung des Redakteurs zeichnete, sei ihm völlig fremd gewesen und derselbe müsse erst nach seiner Entlassung, so weit heruntergekommen sein. Der Vertreter des Klägers, R.-A. Dyrensurth, beantragte die Verurtheilung beider Angeklagten, da die Beteiligte des Herrn v. Sonnenberg aus dem Thabestande zu schließen sei, während R.-A. Lindenbergh als Beistand des Verklagten v. S. einen Beweis gegen denselben nicht für erbracht hielt. Dieser Auffassung schloß sich der Gerichtshof an, indem er nur den Angeklagten Hirsch und zwar zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilte, dem Kläger auch die Publikationsbefugnis in der „Voss. Zig.“ zusprach. Liebermann v. Sonnenberg wurde freigesprochen.

Eine neue Schwurgerichtsperiode des Landgerichts I hat gestern unter dem Vorhänge des Landgerichtsdirektors Humbert mit einer Anklage wegen Meineides begonnen, welche des Interessanten nichts bot. Auch unter den übrigen zur Verhandlung gelangenden Sachen befinden sich wenige, welche ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen, der Verhandlungstermin gegen den Raubmörder Schunicht ist in dieser Periode noch nicht angelegt und wird voraussichtlich erst in der nächsten, der letzten in diesem Jahre, stattfinden.

Rom. Ein unerhörter Gerichtsandal hat sich kürzlich in Viterbo bei Rom zugetragen. Die dortigen Richter sprachen nämlich den des Nordes angeklagten Styllaner Calogano, sowie alle seine muthmaßlichen Mitschuldigen einstimmig frei, obwohl mehrere davon geständig waren. Als der Gerichtspräsident gegen dies Verdict coram publico protestirte, rothete sich die Bürgerschaft zusammen und drang während in den Gerichtssaal, um den Präsidenten und den Generalprokurator zu massakriren. Beide retteten sich nur durch eine Hintertür vor der Volksmuth. Von Carabinieri eskortirt, mußten sie heimlich nach der nächsten Bahnstation flüchten. Jetzt erhebt der Präsident gegen die Vertheidiger, die sämtlich Deputirte sind, die Anschuldigung, sie hätten die Jury bestochen. Als Antwort darauf hat das Municipium von Viterbo die sofortige Abhebung des Präsidenten gefordert. Der ganze Streitfall ereignet in Italien ungeheures Aufsehen, zumal der Prozeß Calogano neun Jahre gedauert und schon sechs Schwurgerichte beschäftigt hat, um nunmehr mit einer Freisprechung zu enden. Das Aktenmaterial betrug 120 Bände.

Vereine und Versammlungen.

In der Kommunalwähler-Versammlung, die am 15. d. M. unter Vorhänge des Herrn Kaufhold im Vossensstädtischen Konzerthause tagte, stellten sich die beiden Kandidaten für den 19. und 21. Kommunal-Wahlbezirk ihren resp. Wählern vor und hielten Ansprachen an dieselben. Herr Jubel, Tischler, Kandidat der Arbeiterpartei im 19. Bezirk, begann seinen Vortrag mit dem Hinweis auf die Thatfache, daß vor zwei Jahren die arbeitende Bevölkerung Berlins die Anschauung, die Arbeiter Berlins seien nicht im Stande, eigene Kandidaten bei der Wahl durchzubringen, glänzend Lügen gestraft. Es sei ihnen gelungen, fünf Vertreter in die Stadtvertretung zu senden und ein eigenes Programm aufzustellen, welches auch heute noch maßgebend sei. Dieses der fortschrittlichen Majorität gegenüber zur Durchführung zu bringen, sei für die fünf Vertreter der Arbeiterpartei allerdings eine unerfüllbare Aufgabe gewesen; trotzdem aber hätten sie sehr segensreich gewirkt, indem sie die Arbeiter darüber aufklärten, was in der Stadtverordneten-Versammlung vorgehe und von dieser beschloffen werde, indem sie das bis dahin schlummernde Interesse für kommunale Angelegenheiten in den Arbeitern wachgerufen hätten. Und die Arbeiter hätten das unbestreitbare Recht, in der Stadtverwaltung eine eigene Vertretung zu haben, weil nur Arbeiter im Stande seien, die Interessen der Arbeiter in angemessener Weise zu vertreten. Die deutsch-freisinnige Partei bezeichne in ihren Wahlflugblättern die Arbeiter- Stadtverordneten als Gegner, welche aus der Stadtverordneten-Versammlung entfernt und durch Männer ihrer Parteirichtung ersetzt werden müßten. Wenn auch die Vertreter der Arbeiterpartei Gegner der mandchesterischen Anschauungen seien, so seien sie doch keinesfalls Gegner der Förderung des allgemeinen Wohles. In demselben Athemzuge, in dem sie die Entfernung der Arbeiter-Stadtverordneten aus der Stadtverordneten-Versammlung forderten, behaupteten sie, Jeder sei willkommen, der ohne Rücksicht auf religiöse oder politische Belohnungen mitarbeiten wolle an der Beförderung des Gemeinwohls. In religiöser Beziehung seien die Arbeiter gewiß am tolerantesten und was die Parteistellung betrafte, so würde stets Parteien in der Stadtvertretung vorhanden sein, es frage sich nur, welche Partei die allgemeinen Interessen der Bürgerschaft am besten wahrte. Die liberale Majorität sprach mit ihren Schülereinstimmungen. Die Arbeiter fordern Freiheit der Schule bis zur Unterstufe. — Ebenso, wie der alte Viehhof, konnten auch die Vertheilungen abgeben u. in städtische Regie genommen werden. Wäre dies gleich geschehen, so wären der Stadt dadurch große Summen zugeführt worden, welche in segensreicher Weise für die arme Bevölkerung hätten verwendet werden können. So habe die liberale Partei immerdar an dem Gemeinwohle geknüpft und sündige immerfort. Um hier Remedur zu schaffen, gäbe es nur ein Mittel: die liberale Partei zu verringern und die Arbeiterpartei zu vergrößern und dies sei nur zu erreichen durch die Wahlen. Mit der Vertheilung, mit allen Kräften jederzeit die Interessen der Arbeiter vertreten zu wollen und einem warmen Appell an die Wähler der dritten Abtheilung, am 24. November ihre Schulpflicht zu thun, schloß Herr Jubel seine, von lebhaften Beifallsbezeugungen oftmals unterbrochene Rede. Herr Herzfeld, Kandidat der Arbeiterpartei im 21. Bezirk, schloß sich den Ausführungen seines Vorredners an, erdichtete sodann die einzelnen Programmpunkte der Arbeiterpartei und ermahnte gleichfalls, ohne Anschauung der Person am 24. November nur für die gerechte Sache der Arbeiter einzutreten. Nach kurzer Diskussion schloß die Versammlung folgende Resolution: „Die heute v. Wählerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der beiden Kandidaten, Herren Jubel und Herzfeld, einverstanden und verpflichtet sich, mit allen gesetzlichen Mitteln nur für solche Kandidaten einzutreten, welche von den Prinzipien der Arbeiterpartei durchdrungen sind.“

In der gutbesuchten Versammlung der Zimmerleute, die am Sonntag in der Tonhalle unter dem Vorhänge der Herren Darze und Seigt stattfand, gab Herr Menzel zunächst die Abrechnung über den Generalfonds. Es haben vom 17. Juli bis 31. Oktober inklusive des Bestandes 438,13 M., die Einnahmen 4131,03 M., die Ausgaben 2095,73 M. betragen, von dem Bestande 2035,30 M. sind bei der Sparkasse angelegt 1800 M. Darauf theilte Herr Seigt das Schreiben mit, durch welches die Lohnkommission den Meistern Kenntniß gegeben von der am 11. Oktober in einer öffentlichen Versammlung der Gesellen einstimmig angenommenen Resolution, in welcher vom kommenden Frühjahr ab ein Lohn von 50 Pf. pro Stunde bei einem 9 stündigen Arbeitstage gefordert wird, und die Antwort, welche auf dieses Schreiben das Geschäftsamt des Bundes (Zinnung) der Bau-, Maurer- und Zimmermeister Berlins der Lohnkommission hat zugehen lassen. In diesem Antwortschreiben wird von der Lohnkommission die Verantwortung der folgenden Fragen gefordert: 1. Wer ist die Lohnkommission — Name und Charakter der Mitglieder? 2. Wer hat die Lohnkommission gewählt? Der Fachverein oder eine öffentliche Versammlung? — Wann letzteres der Fall gewesen? — 3. Wie viele Gesellen waren in der Versammlung am 11. Oktober anwesend? — 4. Wie lange dauert das Mandat der Lohnkommission? — Herr Schönstein als Referent meinte, daß die Herren Zinnungsmeister alles, wonach sie fragen, schon wüßten; erinnerte daran, daß sie in einem Zirkular erklärt hätten, es sei unter ihrer Würde, in einer Gesellen-Versammlung zu erscheinen, und riefth davon ab, mit dem Bunde der Zinnungsmeister, der ja bei dem Maurerstreik seinen Standpunkt zur Genüge dokumentirt habe, weiter zu verhandeln; Herr Seigt legte die Antworten vor, welche die Lohnkommission zu geben beschloffen habe, nämlich ad 1. daß die Lohnkommission aus 7 Zimmergeleuten bestehe, die in Berlin und Umgegend wohnen; ad 2. daß die Wahl der Lohnkommission in einer öffentlichen zahlreichen Versammlung der Zimmerleute, zu welcher die Einladung durch Säulenplakate erfolgt sei, stattgefunden habe; ad 3. daß die Anzahl der am 11. Oktober in Bugenhagen's großem Saale versammelt gewesenen Zimmergeleuten auf circa 2200 geschätzt worden sei; ad 4. daß die Lohnkommission ihr Mandat so lange habe, als sie das Vertrauen der Zimmerleute besitze, von denen sie gewählt sei, und daß dieselbe, falls sie vom Bunde der Zinnungsmeister nicht anerkannt werden sollte, eine Abstimmung sämmtlicher in Berlin und Umgegend wohnenden Zimmerleute mittels Listen veranstalten werde. Nachdem Herr Darze sich in ähnlicher Weise, wie Herr Schönstein, ausgesprochen, dagegen die Herren Klemm, Hinge, Langner, Weiß und Seigt unter Hinweis darauf, daß der Bund der Zinnungsmeister auf Grund des Unfallversicherungs-Gesetzes eine über ganz Deutschland verbreitete Genossenschaft geworden sei, für Fortsetzung der Verhandlungen mit dem Bunde der Zinnungsmeister und für festes Beharren bei dem Beschlusse vom 11. Okt. eingetreten waren, wurde die Lohnkommission einstimmig beauftragt, die von ihr vorgelegten Antworten dem Bunde der Meister baldigst zu übermitteln. Ad 1 auch die Namen der Mitglieder der bestehenden Lohnkommission anzugeben, wurde ausdrücklich für unnöthig erklärt. Erwähnenswerth dürfte noch sein, daß Herr Darze die Zahl der Zimmergeleuten Deutschlands auf ca. 128 000, die der Zimmermeister überhaupt auf ca. 55 000 und die der Zimmermeister, welche Zinnungsmittelglieder sind, auf ca. 14 000 angab.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer hielt am Sonntag Vormittag, Lothringergasse 37, eine zahlreich besuchte Mitglieder-Generalversammlung unter dem Vorhänge des Herrn Behrend ab und hörte zu nächst einen Vortrag des emer. Predigers Herrn Kendorza über den „Materialismus“ an. Der Vortrag wurde, auf Antrag des Herrn Scheel, nicht diskutiert. Auch meldete sich auf die Aufforderung, den Vortragenden über einzelne, etwa unverständlich gebliebene Punkte um Aufklärung zu befragen, Niemand zum Wort. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurden Unterstützungsangelegenheiten erledigt. Ein seit zehn Wochen krankes Mitglied erhielt 20 M. bewilligt. Ferner wählte die Versammlung eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission zur Prüfung der einlaufenden Unterstützungs-gesuche und nahm einen die Vereins-Geschäftsordnung betreffenden Antrag an, welcher den Vorstehenden ermächtigt, Leuten, welche, ohne daß ihnen das Wort ertheilt ist, durch Zwischenrufe oder Zwischengespräche die Verhandlungen fortgesetzt hätten, aus der Versammlung zu verweisen.

Der Fachverein der Granit- und Marmorarbeiter beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit folgender Tages-Ordnung: 1. Bericht der Lohnkommission, 2. Verschiedenes. Der Referent der Lohnkommission erstattete Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit den einzelnen Fabrikanten. Eine größere Firma hatte erklärt, daß die Löhne, welche mit den Schriftbauern vereinbart wurden, von einigen Meistern und Gesellen nicht eingehalten seien, und der Firma daher eine sehr drückende Konkurrenz gemacht werde. Nichts Besseres versprache sich die Firma von der Vereinbarung der Löhne mit den Marmorarbeitern. Einige Fabrikanten hatten sich beklagt über eine Firma in Riesa a./G., welche mit Marmorwaaren fast ganz Berlin überschwemme. Dieses wurde jedoch von der Versammlung nur als ein Schreckbild betrachtet, da doch die Herren in Riesa unmöglich ihre Waare verschleudern könnten. Der Vorhänge erklärte hierauf, daß bereits Schritte gethan seien, um über die Verhältnisse in Riesa Arbeit zu schaffen, er habe die letzte Versammlung der Steinmetzen besucht und sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß man nur etwas erzielen könne, wenn man mit den auswärtigen Fachgenossen in Verbindung trete. Herr Hofmann empfiehlt zu diesem Zwecke das Abonnement auf den „Bauhändler“. Ferner wurde beschloffen, daß den Mitgliedern, welche 3 Monate Beiträge restituiren, durch das Arbeitsnachweis-Bureau keine Arbeit nachgewiesen werden soll.

Bezirksverein des werththätigen Volkes im 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirk. In der General-Versammlung am 10. November cr. erstattete der Kassirer Herr Franke Bericht über die Kassenverhältnisse des Vereins. Er forderte ferner die Mitglieder auf, ihre Beiträge regelmäßig abzuliefern, da nur dadurch ein günstiger Abschluß erzielt werden kann. Die Versammlung ertheilte dem Kassirer Decharge. — An Stelle des durch andauernde Krankheit verhinderten 1. Schriftführers Herrn Lütkebeck wurde Herr Bodenburg gewählt. — Der Antrag auf Aenderung des Vereinsnamens wurde einstimmig angenommen. Demnach heißt der Verein jetzt: „Arbeiter-Bezirksverein „Unverzagt“, umfassend den 5. Berliner Reichstagswahlkreis.“ — Ein Antrag des Herrn Krüger, dahingehend, die Mitglieder-Versammlungen monatlich nur einmal abzuhalten, wurde nach lebhafter Debatte vom Antragsteller zurückgezogen. Die nächste Versammlung wird im „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht.

An die Arbeiter der Perlmutter, Hartgummi und Knochen-Branchen. Kollegen! Die anerkannt schlechte Lage unserer Branche zwingt uns, in die Reihe derer einzutreten, die es versuchen, durch gemeinsames Vorgehen die soziale Stellung ihres Gewerks zu bessern. Kollegen! Ihr habt gesehen, daß in diesem Jahre unsere in anderen Branchen thätigen Gwerksgeossen, durch einmüthiges Vorgehen Erfolge errungen haben, deshalb rufen wir Euch zu: Organisirt Euch! schließt Euch den bestehenden Fachvereinigungen an, denn nur wenn wir in Vereinen verbunden sind, kann es uns gelingen, unsere materielle Lage dauernd zu verbessern. Zunächst erscheint Alle, Mann für Mann in der am Dienstag, den 17. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Seeger's Restaurant, Grüner Weg 29 stattfindenden öffentlichen Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit einer festen Organi-

ktion. 2. Verschiedenes. NB. Drechsler und Berufsgenossen anderer Branchen sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins. Dienstag, den 17. November, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Kellers Lokal, Andreasstraße Nr. 21. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Lehrers Herrn Jens Christensen über: „Unsere Zeit“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste haben Zutritt. — Die Mitglieder werden dringend ersucht, die noch ausstehenden Petitionslisten zum Arbeiterschutz Gesetz bis zum 17. November beim Vorstand abzuliefern. — Wohnungs-Veränderungen sind dem Kassirer zu melden!

Louisenstädtischer Arbeiter-Bezirksverein „Vorwärts.“ Dienstag, den 17. d. M., Versammlung in Marquardt's Restaurant, Alexandrinerstr. 10. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Theodor Meyner. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gleichzeitig werden alle diejenigen, welche noch Petitionslisten für das Arbeiterschutzgesetz in Händen haben, dringend aufgefordert, dieselben bis zum 17. November an den Vorstand abzuliefern.

Deutscher Senefelder Bund, Mitgliedschaft Berlin. Heute Abend 8 Uhr im Restaurant Weid, Alexander-Strasse Nr. 31.

Gauverein der Maler. Heute Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal, Alte Jakobstraße 83. Tagesord-

nung: Vortrag des Herrn Baake über: „Der Ursprung der Familie.“ Gäste haben Zutritt.

Fräulein Helene Seeger, Brenzlauerstr. 39, ersucht um die Mittheilung, daß sie nicht gewillt ist, die auf sie gefallene Wahl als Mitglied der Kommission für Weingärerei anzunehmen.

Vermischtes.

Der rothe Regen, der am 15. Oktober in einigen Ortschaften von Graubünden und Oberitalien beobachtet wurde, ist von Dr. C. Keller, Dozent an der Universität und am Polytechnikum Zürich, auf seine Beimengungen untersucht worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung hat Dr. Keller der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich folgende Mittheilung gemacht: Der genannte Niederschlag ist nicht der erste dieser Art. Eine ähnliche Erscheinung wurde in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1850 in den Zentralalpen beobachtet. Die rötlich-braune Substanz, die dem Niederschlag beigemischt war, wurde vom Professor Oswald Heer als Nische des Besuv erklärt. Eine spätere Nachuntersuchung stimmte mit diesem Ergebnis nicht überein. Am 15. Januar 1867 fiel in Bünden rother Schnee. Escher v. d. Puth, der hierüber Bericht erstattete, hob die Ähnlichkeit des Rückstandes mit dem Saharastaub hervor. Die nun vorliegenden Proben, die aus Casafagna und Ascona der meteorologischen Zentralstation in Zürich eingeschickt wurden, zeigten

unter dem Mikroskop eine von den früher beobachteten Stoffen abweichende Beschaffenheit. Die organischen Substanzen traten zurück und die unorganischen überwiegen. Der rieselroth gefärbte Rückstand zeigt abgerundete oder lantige Geleckenfragmente von verschiedener Farbe. Von organischen Stoffen fanden sich Pflanzen- und Baumwollfasern, Sporen, Spongienadeln, Pilze und ähnliche Begleiter zerfallener organischer Stoffe vor. Was die Beantwortung der Frage über den Ursprung dieser Stoffe anlangt, so sind verschiedene Möglichkeiten durch die Beschaffenheit derselben ausgeschlossen. Die größte Ähnlichkeit hat der Rückstand mit dem Saharastaub, der in Sizilien häufig niedergeschlagen wird und dessen afrikanischer Ursprung von einem italienischen Gelehrten nachgewiesen ist. Namentlich groß ist die Ähnlichkeit des Rückstandes mit dem afrikanischen Flugstaub. Auch die meteorologischen Verhältnisse des 15. Oktober sind der Annahme günstig, daß durch den damals mit ungewöhnlicher Festigkeit auftretenden Scirocco jene Bestandtheile des Rückstandes, namentlich der Flugstaub und die Spongienadeln, aus dem westlichen Afrika, vielleicht aus Oman, zu uns entführt und in dem rothen Regen niedergeschlagen worden sind.

Gera, 12. November. Von einem neuen Raubmord werden die Behörden soeben in Kenntniß gesetzt. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ist die Tröblerin Frau Joetische in ihrer Wohnung ermordet und beraubt worden. Der Täter resp. die Thäter sind unbekannt.

Theater.

Opernhaus.

Heute: Der Prophet.

Schauspielhaus.

Heute: Das Tagebuch. Vorher: Gastrecht.

Deutsches Theater.

Heute: Ein Tropfen Gift.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Offendach-Cyclus. Die Großherzogin von Gersolstein.

Residenz-Theater.

Heute: Theodora.

Dallner-Theater.

Heute: Herr und Frau Hippocrates. Messa-Dora.

Bele-Aliances-Theater.

Heute: Ayrick-Prinz.

Balhalla-Operetten-Theater.

Heute: Don Cesar.

Victoria-Theater.

Heute: Messalina.

Central-Theater.

Heute: Zum 109. Male: Die wilde Kage. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.

Heute: Rigoletto.

Offend-Theater.

Heute: Der Leibeigene.

Königstädtisches Theater.

Heute: Gastspiel der Viltputaner. Die kleine Baronin.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Variete.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Heute und folgende Tage:

Der Lumpensammler.

Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel von Felix Nat. In Paris auf dem Theatre de la Porte St. Martin über 100 Mal mit außerordentlichem Erfolge gegeben. Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr. Bons haben Wochentags Gültigkeit.

Macher's Casino.

Oranienstraße 24. Rannynstraße 65a.

Täglich: Grosse Spezialitäten-Vorstellung. Neu! Auftreten des berühmten Pianon-Tänzerpaars Geschwister Kottit, des Transformationskünstlers Hrn. Höffelt, des welschen Willms, der Wiener Duettisten Geschwister Franke, der Chansonetten Fel. Büren, Lazarini, Krüger, sowie Spezialitäten 1. Ranges. Näheres die Tagesprogramme. Wochentags Anf. 8 Uhr, Sonntags Anf. 6 Uhr.

Passage 1 Treppe. 9 u. Morg. bis 10 u. Ab.

Kaiser-Panorama.

3. ersten Male: Eine Reise durch Bayern. Sagen und eine bequeme Montblanc-Besteigung. Gertha-Reise. Karolinen-Balau-Inseln. a. Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonnement. [2820]

Pränscher's anatomisches Museum

im rothen Schloss von 9 Morgens bis 10 Abends für erwachsene Herren. Freitag ganzer Tag Damentag.

Hiermit nehme ich die Neuzierung über Herrn Heubner zurück. [2812] Walter.

C. Götzmann, Uhrmacher,

Dresdenerstrasse 9, zw. Kottbuser Thor u. Oranienplatz, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Repulaturen, 14 Tage gehend, prima Werke, von 20 Mark an, Wand-Uhren von 3 Mark an, Silbernen Cylinder-Uhren von 16 Mark an, [2746] Silbernen Remontoir-Uhren von 25 Mark an, Goldenen Damen-Remontoir-Uhren, 14-tätig, von 40 Mark an. Reparaturen bei 2-jähriger Garantie: Cylinder reinigen M. 1,50 do. neue Feder „ 1,50 Regulator reinigen „ 2,00 Regulator m. Schlagwerk reinigen „ 3,00 Wanduhr reinigen „ 1,00 do. m. Schlagwerk reinigen „ 1,50

Täglich: Königsberger Fleck, à Portion 25 Pf.

im Restaurant Skalikerstraße 18 bei Stramm.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franke

46 Wasserthorstrasse 46.

empfehlen nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilsahlung.

Allen unseren freundlichen Gebern zur gefälligen Mittheilung, daß die Kommission der Berliner Maurer

Spezial-Abrechnungen in folgenden Lokalen ausgelegt hat:

- Schmar, Blumenthalstr. 5;
- Behmann, Rositz- und Mariendorferstr. Ecke;
- Görki, Zigarrengeschäft, u. Kreuz, am Kottb. Thor; [2811]
- Ruschke, Albalberstr. 1;
- Eduard Dickow, Zigarrengeschäft, Wiesenstr. 18;
- Pfannluch, Schauffestr. 37 und Invalidenstr. 113;
- H. Raschke, Reinholdsdorferstr. 18;
- Hanz, Gartenstr. 51, Hof 3 Tr.;
- Krause, Schulzendorferstr. 3a, Keller;
- Hoffmann, Ruhelagerstr. 4;
- W. Schmidt, Wiesenbalerstr. 19;
- Bader, Lindowstr. 17;
- F. Kirsch, Henningsdorferstr. 27;
- Owald, Zigarrengeschäft, und Ruhlmay, Destillation, Weinbergweg 15 b und 15 c;
- Ballmüller, Zigarrengeschäft, Veteranenstr. 28;
- Kruschwitz, Friedrichsfelderstr. 4, für den Osten;
- Besenad, Holzmarktstr. 44;
- Buchhold, Kraußstr. 51 a;
- Buhle, Weberstr. 10;
- Köpenick, Magazin- und Schillingstr. Ecke;
- Walter, Fruchtstr. 66; außerdem in sämtlichen Bezirksvereinen und den gewesenen Filial-Lokalen, sowie im Zentral-Lokal, „Deutscher Kaiser“, Lothringergstr. 37. F. Grothmann, Wolgasterstr. 8.

Große Kommunalwähler-Versammlung

Dienstag, den 17. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, in Gräy's Salon, Brunnenstraße 140. Die bevorstehenden Kommunalwahlen. Referent: Herr Stadt. Paul Singer. Ansprache des Kandidaten für den 34. Bezirk, Herrn Emil Böhl. Sämtliche Wähler der dritten Abtheilung sind hiermit eingeladen. [2817]

Fabrik- u. Handarbeiter-Verein. Versammlung

heute Abend 8 1/2 Uhr, Köpnickstr. 150/151. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Michelsen. [2790] 2. Monatsbericht der Revisoren. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Verschiedenes. Gäste sind willkommen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt.

Dienstag, den 17. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Reister's Lokal, Schönhauser Allee 161: Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Die feindlichen Tendenzen der Gesellschaft. Referent: Herr Michelsen. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [2815]

Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1886

Der Kalender ist inhaltlich wiederum bedeutend vermehrt worden. Außer den bisher schon darin enthaltenen Tabellen, Tarifen und Gesetzen (als Krankenversicherungsgesetz mit Nachtrag vom 28. Januar 1885, Hilfsleistungsgesetz mit Novelle vom 1. Juni 1884 u.) sind neu beigelegt: Das Gesetz über die Freizügigkeit, Gesetz, betr. das Urheberrecht an Mustern und Modellen, Gesetz über Markenschutz. Im Geschichtskalender sind die in der neuesten Zeit eingetretenen Ereignisse nachgetragen. Der Kalender, mit Schreibpapier und Papier für Tagesnotizen ausgestattet, kostet wie bisher 50 Pfennig.

Auf vielfachen Wunsch ist eine stärkere Ausgabe mit mehr Schreibpapier und besserem Einband angefertigt, von der das Exemplar zu 70 Pfennig abgegeben wird.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Arb.-Bez.-Verein „Süd-Ost“

Ordnung Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 18. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der „Urania“, Brangelstr. 9 u. 10. Tages-Ordnung: Vortrag. Verschiedenes. Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand. [2810]

Kranken-Unterstützungsverein der Schneider (e. S.)

Versammlung der Berliner Mitglieder am Mittwoch, den 18. November, Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung des 2. Quartals. 2. Wahl eines Stellvertreter. 3. Besprechung der neuen Statuten. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. Die Zahlstelle Annenstr. 100 aus. Die örtliche Verwaltung.

Ortskrankenkasse der Klempner.

Generalversammlung am Mittwoch, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28. Tages-Ordnung: 1. Wahl des Rechnungs-Ausschusses. 2. Wahl des Ausschusses für das Lehrlingswesen. 3. Beschlussfassung über Herausgabe der Hundertmark'schen Kautions. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung des Vereins der Arbeiterinnen Berlins für die Mäntelbranche

Dienstag, den 17. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Salon zum Deutschen Kaiser, Lothringergstr. 37. Tages-Ordnung: Wie ist die Lohnfrage der Mäntel-Arbeiterinnen zu treffen? Diskussion. Verschiedenes. — Das Erscheinen sämtlicher Mäntel-Arbeiterinnen ist notwendig. Kaufleute, Schneidermeister haben Zutritt. A. A.: Frau Bölling.

Meinen werthen Vereins- und Bezirks-Genossen empfehle ich mich zum Einrahmen aller Arten Silber u. Goldarbeiten.

Karl Scholz, Baderstr. 51, G. II.

Neue Hamburger Kaffee-Lagerei

F. A. Steiner, Nr. 9 Dresdener-Strasse Nr. 9, zwischen Kottbuser-Thor und Oranienplatz. Spezialgeschäft für Kaffee, Zucker, Thee, Chokoladen, Kakaos, Vanille etc. Den geehrten Hausfrauen als sehr vortheilhafte Einkaufsquelle empfohlen. Robe Kaffees, ca. 30 Sorten, a Pfd. von 60 Pf. an, Souchong-Thee, feinstschmeckend, a Pfd. von 2 M. an, Chokolade, garantiert rein Kakaos und Zucker, von 1 M. an.

In der Versammlung der Möbelpolierer am Sonntag, den 17. d. Mts., hat Herr Robert Weber, Schwarz seidener Automat mit gelbem Rohrstock mit gelbem platten Handgriff, irrtümlich von einem Kollegen mitgenommen. Bitte um Rückgabe des Automaten. [2813] Robert Weber, Brenzlauerstraße 36.

Arbeitsmarkt.

Einen erfahrenen Grundrißer, welcher mit der Maschine und dem Feilen der Eisen genau vertraut ist, sucht [2816] J. F. Carl senior, Spandauerstr. 21.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweiser der Klavierarbeiter befindet sich Skalikerstraße 18 bei Stramm.